Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 664.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 22. September.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Herrn v. Bennigsen's Rede.

Sechs- bis siebenhundert Theilnehmer zählte die am Sonntag im großen Saale der Börse zu Hannover abgehaltene Versammlung der hannoverischen Nationalliberalen. Die Versammelten waren dort so recht unter sich, zugleich aber handelte es sich um eine auf ganz Deutschland berechnete Kundgebung. Den ersteren Charakter trugen die sämmtlichen Reden derer, welche außer Bennigsen sprachen, die zuletzt erwähnte Bedeutung aber wurde der Versammlung durch die Rede des Herrn *von Bennigsen* selbst ertheilt. Demzufolge tritt denn auch die von der Versammlung beschlossene Resolution in den Hintergrund, und von eigentlichem Belang ist nur die Rede des Führers der hannoverischen Nationalliberalen und des früheren rechten Flügels der nationalliberalen Partei.

Daß die Versammlung sich einstimmig für das Beharren bei der bisherigen Parteifahne und für Herrn v. Bennigsen persönlich aussprechen würde, ließ sich vorhersehen. Die der Sezession Geneigten blieben entweder von vornherein der Versammlung ferne oder enthielten sich wenigstens jeder Polemik, ein Verhalten, das ja durch die internen Verhältnisse der Provinz und das persönliche Ansehen, welches Herr v. Bennigsen wie auch anderwärts so namentlich dort genießt, sich erklären läßt. Wir sind sogar überzeugt, daß die Rede des Herrn v. Linsingen, welche der Sezession Gerechtigkeit widerfahren ließ, von Anfang an mit Wissen des Herrn v. Bennigsen auf das Tagesprogramm gesetzt war, um gewissen Stimmungen ein Ventil zu geben.

Bemerkenswerth ist übrigens, daß die Rede des Herrn v. Linsingen, welche unsere Leser weiter unten in dem Versammlungsbericht finden, mit Zischen *und Beifall* aufgenommen wurde. Herr v. Linsingen hatte in dieser Rede die Motive der Sezessionisten gebilligt und scharf zwischen der Haltung der Nationalliberalen bis 1877 und ihrer nachherigen Politik seit dem Eintritt des „konservativen Umschwungs“, namentlich auch bei der kirchenpolitischen Debatte, unterschieden. Herr v. Bennigsen wollte offenbar *provozirt* werden, sich gerade über den letzteren Punkt ausführlicher zu äußern. Jener Beifall aber bewies doch zur Genüge, daß unter der Versammlung sich auch viele solche Theilnehmer befanden, welche der Sezession *innerlich* und *sachlich* zustimmen, sich aber von einer Bethätigung dieser Gesinnung durch *persönliche* und *provinzielle* Rücksichten abhalten lassen. Ebenso beachtenswerth ist es, daß das Herrn v. Bennigsen *persönlich* ertheilte Vertrauensvotum, enthalten im letzten Satze der Resolution, nicht ohne einigen Widerspruch angenommen wurde.

Die Rede des Herrn v. Bennigsen selbst, deren weiter unten gegebener Auszug nicht genügend ist, werden wir noch ausführlich nach dem *stenographischen* Berichte der „Magdeb. Ztg.“ wiedergeben. Hier kann nur ein flüchtiger Kommentar zu derselben Platz finden.

Die Rede reicht — auch nach dem stenographischen Berichte — so wenig an die Bedeutung des Moments wie des Mannes hinan, daß man sich des Eindrucks nicht entschlagen kann, Herr v. Bennigsen habe nicht mit der Kraft voller innerer Uebereinstimmung mit sich selbst gesprochen. Er hat über die fernere Haltung seiner Partei, über den Gesammtcharakter der Situation und über den reaktionären Charakter der Regierungspolitik sich nicht genügend geäußert, zum Theil so gut wie ausgeschwiegen.

In formeller Hinsicht ist dagegen die Urbanität seiner Sprechweise sehr anzuerkennen, und mit Freude ist es zu begrüßen, daß er, „soweit die Trennung es irgend zuläßt“, mit den Sezessionisten persönlich und politisch Fühlung zu behalten wünscht, und daß er die Ueberzeugung aussprach, „ein großes Gebiet gemeinschaftlicher Thätigkeit werde trotz der Trennung und der Meinungsverschiedenheiten für die ausgetretenen Liberalen und für die zurückbleibenden Mitglieder der nationalliberalen Partei für lange Jahre übrig bleiben“. *Uns scheint in diesen Worten die gute Wirkung der Sezession sich bereits auszudrücken.*

Im Anschluß an den obigen Gedankengang desavouirte sodann Herr v. Bennigsen die Haltung seiner Parteipresse, soweit dieselbe („Hannover'scher Kurier“, „Nationall. Korrespondenz“ 2c.) in gehässigen Angriffen wider die Sezessionisten sich zu ergehen begonnen hatte.

Am schwächsten ist der nun folgende Theil der Rede, in welchem Herr v. Bennigsen an der Hand der einzeln aufgezählten wichtigen Debatten und Abstimmungen seit 1879 (inkl.) nachzuweisen sucht, daß die Sezession überraschend gekommen, und daß kein Grund zu derselben vorgelegen hätte. Diese Frage ist schon zu oft erörtert worden, als daß hier darauf eingegangen werden könnte. Vollkommen recht hatte dagegen Herr v. Bennigsen, wenn er in diesem Theil der Rede andeutete, *daß die Sezessionisten eigentlich schon im vorigen Jahre nach der Zolldebatte ihren Austritt hätten erklären müssen.* Daß damals der günstigste Zeitpunkt zu dem doch unvermeidlichen Schritte verpaßt wurde, diese Ueberzeugung wird in weiten Kreisen getheilt.

Kann nun Herr v. Bennigsen in der *Vergangenheit* keinen Grund zu einer Sezession, einer Auflösung der alten Partei erblicken, so auch nicht in der *Gegenwart und Zukunft*. Die Wirkung des *neuen Zolltarifs* muß, ihm zufolge, noch ein zwei Jahre lang von allen gemäßigten Parteien *beobachtet* werden, ehe gründliche Aenderungen desselben beantragt werden können. Darin, so meinte er, werden auch die Sezessionisten mit ihm übereinstimmen; jetzt, wo eben die wirthschaftlichen Verhältnisse anfangen, nach schwerer Krisis etwas zu gesunden, dürfe nicht neue Unruhe hineingeworfen werden. Wir glauben, daß hinsichtlich der Besteuerung der nothwendigsten *Lebensbedürfnisse, der Kornzölle*, die Sezessionisten nicht mit ihm einverstanden sein werden.

Auch die *Steuerpolitik*, welche schon bisher die Liberalen einig gefunden, könne keine Entzweiung bringen. Dem Verfahren der Regierung auf diesem Gebiete fehle die gerade hier nothwendige *Planmäßigkeit*. Aus verschiedenen Gründen, u. A. wegen der noch immer ungesunden wirthschaftlichen Zustände und der massenhaft vor Eintritt des neuen Zolltarifs ins Land geschafften höher verzollten Artikel, lasse sich das künftige Erträgniß der bereits bewilligten Steuern noch lange nicht ermessen. *Ehe hier Klarheit herrsche, können neue Steuern nicht bewilligt werden.* Hierin also und ebenso in der *konstitutionellen Frage* und deren bisheriger Behandlung liege kein Erklärungsgrund für die Sezession oder Anlaß zu künftiger Gegnerschaft.

Kann man hierin Herrn v. Bennigsen ohne Weiteres zustimmen, so muß man seinen nun folgenden Ausführungen um so entschiedener widersprechen.

Er erklärt, in der Sezession liege eine Gefahr für die nationalliberale Partei, wie für das Vaterland. Sodann folgt die mit Freude zu begrüßende Darlegung, daß er trotz aller ihm von rechts her zugegangenen Aufforderungen zu einer Vermischung seiner Anhänger mit der konservativen Partei eine solche für ganz unmöglich halte, solange Niemand sagen könne, „wohin die Regierung steuert“. Entschieden bestritten aber muß werden, was er im Zusammenhange hiermit äußert, nämlich daß der Gegensatz zwischen konservativ und liberal seit 1866 abgeschwächt sei und sich auf andern Gebieten bewege als vor 66. *Wir hier im Nordosten wissen, daß dem nicht so ist*, und daß der Gegensatz in der ganzen alten Schärfe besteht, daß auch die konservativen Strebungen, ganz wie früher mit egoistischen Standesinteressen und sozialen Ansprüchen verquickt, noch durchaus dieselben sind wie vor 66. Herr v. Bennigsen spricht hier offenbar nur vom partikular-hannoverschen Standpunkte aus, ohne Berücksichtigung der im Osten obwaltenden Verhältnisse. Würde er die letzteren beachten, so hätte er am Sonntag die Sezession, weil sie in den 6 altpreußischen, östlichen und nördlichen Provinzen die meisten Anhänger zählt, nicht des preußischen Partikularismus beschuldigen und die Befürchtung aussprechen können, es möchte in Folge dieses Partikularismus die liberale Partei in eine altpreußische und in eine solche des Südens, Westens und der Mitte zerrissen werden, was Preußen nur schwer, das Reich garnicht ertragen könnte.

Herr v. Bennigsen weiß, wie er in einem späteren Theil seiner Rede darthut, sehr gut, woher es kommt, daß die Nationalgesinnten in Süddeutschland und in den neuen Provinzen ganz speziell an der *Person* des Reichskanzlers hängen. Auch wir haben dies früher schon zur Genüge erörtert. Der Grund liegt in den Zuständen vor 1866, resp. 1870 und in der Dankbarkeit dafür, sie aus denselben erlöst und zu Gliedern eines mächtigen Reiches gemacht zu haben, wie in der Bewunderung für die *auswärtige* Politik des Reichskanzlers, an deren Glorie und Vortheilen sie nun auch partizipiren. Das kann aber doch die *altpreußischen* Liberalen nicht abhalten, fest auf dem liberalen Standpunkt zu beharren? Die vom Redner erwähnte Gefahr wird um so geringer sein, als *sie* selbstverständlich nie gegen Preußens Stellung im Reich und in Europa operiren werden und nach Herrn v. Bennigsens eigener Angabe ja gerade *diejenigen* Liberalen, hinsichtlich welcher Derartiges wenigstens *möglicherweise* denkbar sein könnte, die süddeutschen Liberalen und die Liberalen der neuen Provinzen, besonders fest an die *Person* des Reichskanzlers sich geknüpft fühlen.

Herr v. Bennigsen selbst giebt zu, daß das in Altpreußen wirksame Gefühl der Unzufriedenheit gegen das Verhalten des Reichskanzlers in der inneren Politik nicht unbegründet sei, daß seine Partei dasselbe theile. Sieht er aber dies ein, so sollte er ohne Weiteres zugeben, daß die auf dieses Gefühl sich gründende politische Haltung Nichts mit Partikularismus gemein hat, sondern daß dieselbe gegen die Gefahr gerichtet ist, welche durch *die vom Reichskanzler hervorgerufene, immer mehr um sich greifende und von Herrn v. Bennigsen bei der Zolldebatte unterstützte Interessen-Gruppirung und Bewegung unserem Vaterlande droht.* Der ganze Charakter der gegenwärtigen inneren Politik des Fürsten Bismarck ist ein solcher, daß jeder weitere Schritt uns der Verwirklichung reaktionärer Hoffnungen, einer Einrichtung des Staates auf Herrschaft und Bevorzugung des junkerlichen Elements, sowie der Großindustriellen und einzelner weder nach Zahl noch Intelligenz hierzu berufener Bevölkerungsschichten näher bringt. Es kann aber Jemand *sehr* gut patriotisch sein und in solchen Zuständen doch nicht dasjenige Bild erblicken, das er sich von der zu erstrebenden deutschen Einheit gemacht hat.

Aus der Erkenntniß dieser Gesammtlage heraus aber sind die Sezessionisten zu dem Schlusse gekommen, daß die Zeit der Kompromiß-Politik vorüber ist; denn jedes gegenwärtig geschlossene Kompromiß bringt dem Liberalismus keinen Gewinn, sondern kann allerhöchstens das Tempo des Rückschritts *ein wenig* verlangsamen. Dieser undankbaren Aufgabe nun ziehen die Sezessionisten die Opposition gegen jene Politik und das offene, *praktische* Bekenntniß der liberalen Grundsätze vor. Die hierfür in Betracht kommenden Gründe sind zur Genüge schon erörtert worden.

Jedenfalls kann dagegen nicht entfernt aufkommen, was Herr v. Bennigsen, den gemachten Erfahrungen zuwider, über die Nothwendigkeit der Fortsetzung der Kompromißpolitik vorbringt. Er will *unter den obwaltenden Verhältnissen* es ermöglichen: 1. zu kompromittiren, um die reaktionären Vorlagen noch *möglichst* liberal zu gestalten, 2. der *persönlichen* historischen Bedeutung des Fürsten Bismarck Rechnung zu tragen und zugleich, 3. wo es noth thut, selbständig und ohne weitere Rücksicht auftreten.

Wie das *praktisch* zu vereinigen, sagt er nicht, ebenso wenig, an welchem Punkte nach seiner Auffassung es „noththun“ wird, selbstständig aufzutreten. Gerade *hierüber* aber ist die Differenz entstanden; denn auch die Sezessionisten werden den Fürsten Bismarck unterstützen, soweit dies nach *ihrer* Auffassung thunlich ist. Gerade in diesem Punkte aber sind nicht *sie* Partikularisten, sondern Herr v. Bennigsen und seine Anhänger stellen sich auf einen rein provinziellen und lokalen Standpunkt, denn aus dem Schlusse der Rede geht hervor, daß ihn eben die *hannover'schen* Verhältnisse und Traditionen zu seiner Auffassung veranlassen.

An eine Rückgängigmachung der Sezession, welche Herr v. Bennigsen wohl bloß pro forma als möglich hinstellt, ist nach dem Obigen nicht zu denken. Wohl aber läßt die Rede die Hoffnung erstarken, daß Herr v. Bennigsen und die Seinen doch mehr Fühlung nach *links* als nach rechts zu nehmen in die Lage kommen dürften, und daß betreffs der Frage, *wo* die Kompro-

mißpolitik zu pausiren hat, das Vorhandensein der nunmehr selbständig links von ihnen stehenden befreundeten Gruppe nur heilsam auf sie einwirken kann. Daher glauben wir denn auch, daß nach der Bennigsen'schen Rede Mancher, der bisher noch geschwankt, sich jetzt für den Beitritt zu den Sezessionisten entscheiden wird.

Die Versammlung der nationalliberalen Partei in Hannover.

Aus dem Versammlungsbericht entnehmen wir die beiden Reden, welche allgemeinere Bedeutung haben. Zunächst also die des Oberbürgermeisters von Linsingen (Uelzen). Derselbe sprach:

Oberbürgermeister von Linsingen (Uelzen): Daß in unserer Provinz Hannover von einer Sezession der nationalliberalen Partei keine Rede sein kann, ist ja selbstverständlich; allein so sehr ich auch die Spaltung beklage, so vermag ich die Motive der Sezessionisten in keiner Weise zu verurtheilen. Die Grundsätze des Liberalismus bedingen es, daß die liberale Partei agiren muß, ohne Fühlung mit der Regierung zu haben. Früher hatte diese Fühlung eine Berechtigung. Seit zwei Jahren haben sich jedoch die Verhältnisse wesentlich geändert. Seitdem von dem leitenden Staatsmann die Parole ausgegeben worden: die Nationalliberalen müssen an die Wand gedrückt werden, nachdem seitens der konservativen Presse ein Zetergeschrei gegen die Nationalliberalen erhoben worden, nachdem das Amt des Kultusministers Dr. Falk ein erzreaktionärer Mann bekleidet, mußte seitens der nationalliberalen Partei die Fühlung mit der Regierung aufgegeben werden. Der Minister Falk hat selbst geäußert, das neue Kirchengesetz bedeute ein Abweichen von den Grundlagen seiner Politik. Hätte die nationalliberale Partei sich bezüglich des Kirchengesetzes in keinen Kompromiß eingelassen, dann wäre vielleicht die Sezession vermieden worden. Ich betrachte dieselbe als ein großes Uebel, obwohl ich die Lüge zurückweise, daß die Sezession einen Uebergang zu den fortschrittlichen Doktrinen bedeute. Ich bitte Sie dringend, m. H., die Motive der Sezessionisten als höchst ehrenwerthe zu achten. Namens meines Wahlkreises spreche ich es aus, wir müssen Alles thun, um mit den Sezessionisten wieder Fühlung zu gewinnen und das gemeinsame Handeln mit denselben nicht zu erschweren. (Beifall und Zischen.)

Landesdirektor Abg. v. Bennigsen: Ich begrüße es mit Freuden, daß Sie unserer Einladung aus allen Theilen der Provinz so zahlreich gefolgt sind. Ich befand mich gerade auf einer Erholungsreise, als ich theils durch die Zeitungen, theils privatim von der Sezession benachrichtigt wurde. Ich kann Ihnen die Versicherung geben: diese Nachricht kam mir ganz unerwartet. Daß es mich schmerzlich berührt, mich nun von Männern trennen zu müssen, mit denen ich so lange Jahre hindurch politisch gewirkt und die freundschaftlichsten Beziehungen unterhalten habe, werden Sie begreiflich finden. Ich hoffe allerdings, daß diese Spaltung unsere persönlichen Beziehungen nicht beeinträchtigen wird. Die Sache der nationalliberalen Partei erfordert es ja, daß wir so viel wie möglich mit den Sezessionisten Fühlung behalten, und deshalb wünsche ich es dringend, daß die uns nahestehende Presse sich in keiner Weise aggressiv, sondern höchstens abwehrend gegen die neue Gruppe verhält. Wie bereits erwähnt, ich habe am allerwenigsten nach den Vorgängen der letzten Landtags- und Reichstagssession die Spaltung erwartet. In der Zollfrage haben wir in der letzten Session geschlossen (?) gestimmt, in der Abstimmung über das Militärgesetz hatten wir uns mit dem sogenannten linken Flügel der nationalliberalen Partei geeinigt. Nur einige der Genossen, und zwar Nicht-Sezessionisten, haben gegen das Militärgesetz gestimmt. Bei der Abstimmung über das Sozialistengesetz hat nur Lasker, der bereits aus der Partei ausgetreten war, dissentirt. Die Samoavorlage kann für die Sezession nicht entscheidend gewesen sein. Bei der Steuervorlage ist von einer Spaltung keine Rede gewesen und auch bezüglich der Eisenbahnvorlage waren die Anschauungen nicht so verschieden, daß diese zu einer Spaltung hätten Veranlassung geben können. Es bleibt noch das Kirchengesetz übrig. Es ist richtig, Herr Minister Falk hat die Kirchengesetzvorlage der Regierung als ein Abweichen von seiner Politik bezeichnet. Das, was aber Herr Falk meinte, ist grundverschieden von dem, was von uns beschlossen worden ist. Was wir bezüglich des Kirchengesetzes beschlossen haben, war nothwendig und das, was nicht direkt nothwendig, schadet uns nicht. Nur durch unseren Kompromiß mit einem Theile der Altkonservativen haben wir es zu Stande gebracht, daß die ursprüngliche Regierungsvorlage, für die Herr Minister Falk die ganz richtige Bezeichnung hatte, nur einige ganz harmlose Bestimmungen enthält. Und für drei Paragraphen des Kirchengesetzes, die die Maigesetze in erheblicher Weise ändern, haben die Sezessionisten selbst gestimmt. An eine Abweichung von der Falk'schen Politik ist also seitens der nationalliberalen Partei nicht im Entferntesten gedacht worden. Wir werden niemals unsere Hand dazu bieten, die staatliche Autorität unter die irgend einer Korporation, und sei dieselbe auch noch so mächtig, zu beugen. (Bravo!) Wir werden niemals von dem Grundsatze abweichen, daß die Religionslehre, Jugenderziehung u. s. w. dem allgemeinen Staatsinteresse nicht zuwiderlaufen darf. (Lebhafter Beifall.) Die Kurie dürfte wohl auch schließlich zu der Einsicht gelangen, daß ohne Anerkennung dieses Prinzipes ein Frieden nicht zu Stande kommen könne. Wenn nun die Kurie zu dieser Einsicht gelangt und wir somit in der Lage sind, mit Millionen unserer Mitbürger Frieden zu schließen, dann werden wir dies gewiß Alle mit Freuden thun. (Lebhafter Beifall.) Herr Bürgermeister v. Linsingen meinte, wir hätten zu viel kompromittirt. Es ist bereits ausgesprochen worden, daß man, wenn man praktische Politik treibe, politische Dogmen nicht aufstellen könne. Vielleicht liegt die Sache aber tiefer; vielleicht ist es der neue Zolltarif, der die Spaltung veranlaßt hat. Ich habe gegen einzelne Sätze des Zolltarifs, ganz besonders gegen die, die eine Vertheuerung der Lebensmittel bedingen, gestimmt. Auch gegen einzelne Positionen, die mir in dem Tarif zu hoch erschienen, habe ich mich gewandt. Nun, nachdem der Tarif Gesetz geworden, läßt sich ein Sturmlauf gegen denselben nicht unternehmen. Es würde das in den Gegenden, wo die wirthschaftlichen Verhältnisse nach einer Jahre langen Misère sich wieder etwas zu heben beginnen, eine heillose Verwirrung und Beunruhigung hervorrufen. Man muß, wie bei allen solchen Gesetzen, erst sehen, wie sich das Gesetz bewährt, und kann dann auf Grund gesammelter Erfahrungen Aenderungen beantragen. Ich habe gegen einige neue Steuern und Steuererhöhungen gestimmt, obwohl ich bekennen muß, daß dies ein schwieriges Gebiet ist. Dadurch, daß die Handelstreibenden, ehe der Zolltarif Gesetzeskraft erlangte, soviel wie möglich Waaren einführten, lassen sich die Einnahmen, die dem Staate aus den Zöllen fließen, noch nicht ermessen. Die nationalliberale Partei wird mit der Bewilligung neuer Steuern stets sehr vorsichtig sein. Wir haben die Quittungsstempelsteuer z. B. nicht bewilligt und wir werden auch nicht für die in Aussicht stehende Biersteuer stimmen, wenn damit nicht gleichzeitig eine Steuer auf Branntwein verbunden ist. (Bravo.) Ich bin der Meinung, in Deutschland wird soviel getrunken, daß eine allgemeine Getränkesteuer nichts schaden kann; allein wir wollen nicht das Bier herausgreifen und den Branntwein unversteuert lassen. Ich hoffe, es wird sich ein Modus finden lassen, die Landwirthschaft durch die Branntweinsteuer nicht zu schädigen. Es walten also auch auf diesem Gebiete zwischen mir und den Sezessionisten keine Meinungsverschiedenheiten ob. Beide verlangen bezüglich der Steuerbewilligung parlamentarische Garantien. Die Sezession ist vornehmlich erfolgt in den alten preußischen Provinzen, woselbst man noch immer unter dem Einfluß der Konfliktsperiode steht. Man betrachtet dort die konservative Partei noch genau so wie vor 15 Jahren. Sollte die Sezession erfolgt sein provinzieller politischer Anschauungen oder provinzieller wirthschaftlicher Interessen wegen, dann dürfte dieselbe allerdings — ich spreche dies aus, ohne den ausgeschiedenen Männern zu nahe zu treten — für die liberale Sache gefährlich werden. Im Laufe der Zeiten erhalten ja politische Parteien andere Gestaltung. Was wir zur Zeit des National-Vereins als in weiter Zukunft liegendes Ideal bezeichneten, die einheitliche Gestaltung Deutschlands, die Aufhebung des alten Bundestages und ein freiheiliches deutsches parlamentarisches Regime ist längst zur Wahrheit geworden. (Lebhafter Beifall.) Durch Kompromisse der gemäßigt liberalen und gemäßigt konservativen Partei ist es möglich geworden, diejenigen Einrichtungen zu schaffen, deren wir uns seit 1866 in Deutschland erfreuen. Im Uebrigen sind aber die Grundanschauungen der gemäßigt Konservativen von denen der gemäßigt Liberalen so verschieden, daß an eine Verschmelzung dieser beiden Parteien nicht gedacht werden kann. So lange aber eine praktische politische Partei nicht die Mehrheit in der parlamentarischen Körperschaft besitzt, muß sie, wo es geht, zu Kompromissen die Hand bieten. Die Sezessionisten sind fast ausschließlich in den sechs alten Provinzen vertreten. In diesen ist es nicht bekannt, welche Kämpfe wir vor 1866 durchzumachen hatten. Dem Fürsten Reichskanzler ist es damals gelungen, unsere Ideale mit einem Schlage zu verwirklichen, wiederholt den Frieden zu wahren, Deutschland eine achtunggebietende Stellung unter den Völkern der Erde zu verschaffen; wenn wir nun an der Tradition und Geschichte, die sich an diesen Mann knüpft, festhalten, den Mann achten und ehren, so geben wir damit unsere selbständige Haltung als liberale Partei noch in keiner Weise auf. (Beifall.) Es scheinen politische und wirthschaftliche Eigenheiten zu sein, die die treibende Kraft in der Sezession bilden. Dies ist sehr gefährlich. Solche Zustände müssen einem festgefügten Einheitsstaat verderblich sein, das föderative deutsche Reich aber sicher in den Abgrund führen. Ist dies der Fall, sind wirklich solch' partikularistische auseinandertreibende Tendenzen vorherrschend, so sollte die liberale Partei, die die Reichseinheit auf ihre Fahne geschrieben, in erster Linie sich hüten, sie in ihre eigenen Glieder dringen zu lassen; sie sollte nicht eher den Schutz einer geschlossenen Partei aufgeben, ehe sie nicht etwas anderes, eben so Tüchtiges an ihre Stelle setzen kann. (Beifall.) Die Sezessionisten können heute noch nicht übersehen, wie weit sie getrieben werden. Die Fortschrittspartei ist sichtlich bemüht, sie in immer weitere Opposition zu drängen und hält ihren rechten Flügel zum Anschluß offen. Ob es ihr gelingen wird, aus der Sezession eine Kräftigung der eigenen Partei zu erwirken, ist noch nicht abzusehen. Ausgesprochen haben die Sezessionisten ihre Bereitwilligkeit zum Anschluß an die Fortschrittspartei noch nicht; das ist aber sicher: der Weg, den sie beschritten, kann wider ihren eigenen, ursprünglichen Willen dorthin führen. Einen Grund hierfür haben die Sezessionisten nicht. — Wir haben in kurzer Zeit erreicht, was der jugendlichste Idealist noch erst in weiter Ferne erreichbar dachte. Ich behaupte, daß das, was das Programm der Nationalliberalen dereinst wünschte, im Wesentlichen heute erreicht ist. Freilich konnte dies nicht ohne Verständigung mit der Regierung und anderen Parteien geschehen. Mit dem herrschenden Staatsmann hat die nationalliberale Partei kompromittiren müssen und muß sie auch heute noch kompromittiren. Die historische Stellung, die sich Fürst Bismarck erworben, bedeutet eine Macht, die man nicht außer Acht lassen kann. Etwas Thörichteres als das unfruchtbare Bekämpfen der Fortschrittspartei wider diese historische Machtstellung des Kanzlers giebt es nicht. Ist es falsch gewesen, die Vorlagen des Kanzlers so zu gestalten, um sie möglichst den eigenen Wünschen der Liberalen nahe zu führen? Was wäre ohne die Verständigung mit dem Kanzler in den anderen Parteien aus den Verfassungen des norddeutschen Bundes und des deutschen Reiches geworden? Es ist ein großes Glück für den Liberalismus, daß sich eine so maßvolle historische Größe, wie der Kanzler, zur Umgestaltung Deutschlands dieselben Ziele gestellt hat, wie der Nationalverein, und daß er dafür nicht nur sein persönliches Gewicht, sondern die ganze Macht Preußens in die Wagschale werfen konnte. Erreicht ist die Einheit Deutschlands mit Respektirung der partikularistischen Traditionen, so weit dies zulässig gewesen, erreicht ferner auch durch das Verhältniß zu Oesterreich. Die Klarheit und Sicherheit in der äußeren Politik Bismarck's verschafft ihm ein gegründetes Recht auch auf die Unterstützung zu allen, auch auf die äußere Politik bezüglichen Fragen. Diese Unterstützung ist die nationalliberule Partei zu geben bereit. Sie wird allerdings stets den einzelnen Fall prüfen und sich unabhängig erhalten von der Regierung, anderen Parteien und auch vom Reichskanzler. (Lebhafter Beifall.) Speziell in Hannover hätte eine Sezession angesichts der vielen konservativen und welfischen Elemente die größten Gefahren. Wir wollen deshalb hier nach alter niedersächsischer Art fest und bedächtig ausharren. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall und Hochrufe auf Bennigsen.)

Deutschland.

☐ **Berlin,** 20. September. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) [Die Versammlungen in Kassel und Hannover.] Die gestrigen politischen Versammlungen in Hannover und Kassel werden vielleicht einen neuen Abschnitt in der politischen Entwickelung zweier 1866 annektirten Länder markiren. In Hessen-Kassel hat der althessische Nationalliberalismus bankerott gemacht. Nachdem seine Führer es verschuldet haben, daß ein großer Theil der Wahlkreise, trotzdem die liberale Grundanschauung der Bevölkerung sich wenig geändert hat, im Reichstage und Abgeordnetenhause konservativ und der

---

Der Einzelne. *)

Von Julie Dungern.

(Fortsetzung.)

Vor dem Hause angekommen, hörte dessen Insasse, wie der Waldhüter sagte: „Gehen Sie hinein, Herr Hektor, Sie wissen ja, daß ich Franz Veru's Schwelle niemals betrete."

„Ja, aber warum denn nicht?"

„Ich habe meine Gründe dazu."

„Vermuthlich hattest Du einmal Streit, und Du erhieltest eine Tracht Prügel von ihm."

„Es ist alles möglich", entgegnete der Andere mürrisch.

„Nun, ich gehe hinein, und wenn dieser verdammte Junge darin ist, so ziehe ich ihn bei den Ohren heraus."

„Diesesmal werde ich meine Anklage schon so formuliren," brummte Maupert, „daß er dem Gefängnisse nicht entwischen kann."

„Der Einzelne" wandte sich um, und wies stillschweigend mit dem Finger auf eine Leiter, welche an der Wand lehnte und als Treppe diente, um vom ersten in den zweiten Stock der Hütte zu gelangen.

Der Kleine, flink wie eine Katze, kletterte hinauf und verschwand auf dem Speicher, während sein Beschützer rasch die Leiter wieder zurückstellte, sein Buch ergriff, und da, ruhig vor dem Feuer sitzend, von dem Eintretenden angetroffen wurde.

Franz Veru, genannt „der Einzelne", wandte sich um und als er den Gast erkannte, ging er ihm entgegen.

„Ach, Sie sind es, Herr Hektor", sagte er in vollkommen gleichgültigem Tone. Sie haben vermuthlich Durst bei der Jagd bekommen, und wünschen etwas Ziegenmilch, oder haben Sie sich irgendwo verwundet?"

„Nichts von alledem", sagte der junge Herr etwas verlegen, und schaute spähend im Zimmer umher.

„Suchen Sie etwas?" fragte Franz.

„Nein, und doch ja; es ist sonderbar, ich dachte sicher, daß Brocart hier sein würde."

„Welcher Brocart?"

„Der Sohn des alten Malbek", war die Antwort; „dieser infame Junge, welcher uns alle Hasen wegschießt."

„Aber, verzeihen Sie mir", erwiederte der Einzelne, „Sie scheinen Ihre Grenze nicht sehr gut zu kennen, denn dieser Wald gehört dem Fräulein, und wenn Brocart darin jagt, so geht das nur mich an."

„Ich fahnde keineswegs auf ihn, weil er hier jagte", sagte der junge Herr verdrossen, „sondern weil er auf unserem Gebiete einen Hasen erlegt hat; er ist zwar, wie er uns erblickte, davongelaufen, aber Maupert sah ihn in den Wald eilen und ich glaubte —"

„Herr Hektor", sagte Franz Veru, „Maupert ist ein elender Kerl und Sie thaten Unrecht, ihm zu trauen."

„Aber wenn er ihn mit eigenen Augen gesehen hat", erwiderte Hektor im herrischen Tone.

„Nun, da soll er ihm nachlaufen."

„Aber er sagt, daß er bei Dir ist."

Der Einzelne lachte still vor sich hin, daß man seine weißen Zähne blinken sah, und entgegnete:

„Nun, dann rufen Sie Maupert, er soll ihn suchen."

Herr Hektor rief nach Maupert, dieser aber hütete sich zu kommen, man hätte denken sollen, er fürchtete sich vor dem Einzelnen.

„Nun", rief ihm dieser in ironischem Tone zu, warum kommst Du denn nicht."

Statt aller Antwort wandte ihm der Waldhüter den Rücken und ging davon. Hektor folgte ihm mit den Blicken, dann aber kehrte er zu Franz zurück und sagte: „Hör' einmal, Einzelner, nicht wahr, Du kennst das Fräulein?"

„Ja, ich kenne sie" erwiderte François in trockenem Tone, während sich auf seiner Stirn Falten bildeten.

„Siehst Du sie oft?"

„Fast jeden Tag, ich bin ja auf dem Schlosse geboren."

„Ja, das ist wahr, sprichst Du sie auch zuweilen?"

„Oft."

„Nun, was hälst Du von ihr?"

„Sonderbare Frage, wie meinen Sie das?"

„Nun, ist sie hübsch?"

„Wundervoll! Aber was kann das Sie interessiren, ob sie schön oder häßlich ist?"

„Ich habe so eigene Projekte in meinem Kopfe; sie ist vermögend, nicht?"

„Es mögen wohl an dreitausend Morgen sein, dann die schönen Wälder, die drei Häuser, die sie in Paris besitzt, und zuletzt noch das viele Geld bei den Bankiers; aber sagen Sie nur, was das Sie interessiren kann, Herr Hektor?"

„Sehr viel, Vater Clappier ist ein Geizhals, der mir mein Vermögen nicht geben will; wenn ich nun das Fräulein heirathe, würde ich ihn nicht mehr nöthig haben und könnte seinen Tod ruhig erwarten."

Franz Veru lächelte noch immer.

„Heraus mit der Sprache, was denkst Du von dem Projekte?"

„Na, man kann ja einmal sehen."

„Du weißt, daß ich gar keine Vorurtheile habe."

„Alles, was man über ihre Eltern sagt, berührt sie ja nicht", entgegnete Franz im trockenen Tone.

„Uebrigens ist in der Gegend auch kein Ueberfluß an Freiern, meinte der Andere höhnisch und besonders nicht für das Schloßfräulein, und da dachte ich, — „daß Sie sich als Bewerber aufwerfen wollten, entgegnete Franz

„Natürlich, Du kannst Dir denken, wie hübsch es wäre unsere Güter zu vereinen, und das Heirathsgut des Fräuleins könnte ich brauchen, darum muß ich sie sehen."

„Das ist nicht so schwer," meinte „der Einzelne." „Sie müssen ihr einen Besuch machen, sie wird Sie auf die liebenswürdigste Weise empfangen", höhnte er.

Doch der junge Mann, bemerkte die Ironie des Bauern keineswegs.

„Gehst Du oft auf das Schloß?" fragte er.

„Das hängt davon ab, ob das Fräulein mich dahin befiehlt," — war die Antwort. — Heute Abend zum Beispiel, gehe ich hin, denn sie hat zu kommen befohlen. „Nun, dann sprich ihr von mir, hörst Du wohl, morgen, wenn ich wiederkomme, sagst Du mir die Antwort."

„Ja, Herr Hektor."

„Also auf morgen und Du stehst mir dafür ein, daß dieser kleine Satan von Brocart nicht bei Dir ist."

„Trotzdem Sie Jäger sind, Herr Hektor," entgegnete Franz lachend, „haben Sie sich das Sprichwort nicht gemerkt, daß man nicht zwei Hasen auf einmal jagen soll. Da Sie sich nun mit einer jungen, schönen Dame beschäftigen, so lassen Sie Brocart laufen, wo er eben läuft."

„Du hast nicht Unrecht, Einzelner," sagte Hektor, „ich muß wirklich gar zu oft an diese geheimnißvolle Erbin denken, welche, wie ich höre, gar keine Freier und doch ein so reiches Heirathsgut besitzt. Also auf morgen."

Er ging; Franz Veru stand noch lange auf der Schwelle und blickte seinem Besuche nach bis derselbe hinter der Lichtung verschwunden war, dann ging er in das Zimmer zurück, welches er hinter sich verriegelte, setzte sich, in tiefe Gedanken versunken,

*) Nachdruck verboten.

Rest von gouvernemental stimmenden Nationalliberalen vertreten ist, hatte sich plötzlich die alte Hauptstadt Kassel aufgerafft und mit den umliegenden Landkreisen unter der Führung neuer Kräfte einen Reichstagssitz der deutschen Fortschrittspartei erobert. Der gestrige Parteitag der Fortschrittspartei bewies nun, daß die Bewegung nicht auf Kassel und Umgebung beschränkt ist, vielmehr aus allen Kreisen des Landes angesehene und einflußreiche Männer sich der fortschrittlichen Fahne zugewandt haben. Die Rede Richter's mit Bezug auf den Austritt von Forckenbeck, Lasker und Stauffenberg wird erläutert durch die Resolution, in welcher die nöthigen Eigenschaften des Kandidaten zur nächsten Reichstagswahl aufgeführt werden, ohne daß die Zugehörigkeit derselben zur deutschen Fortschrittspartei verlangt wird. Es wird sich nun in der künftigen Wahlbewegung herausstellen, ob unter den bisherigen Nationalliberalen Kurhessens sich hinreichend viele Anhänger der Sezessionisten befinden, um neben der Fortschrittspartei organisirt die Wahl vorzubereiten, oder ob der ganze Kampf der Fortschrittspartei überlassen bleiben wird. — Die Rede Bennigsen's in Hannover bot ihrem Inhalte nach wenig Ueberraschendes. Bennigsen kann keine staatsmännische Rede halten, ohne die Kompromisse der gemäßigt Liberalen mit den gemäßigt Konservativen zu feiern (die ebenfalls am Kompromiß betheiligten streng Konservativen vergißt er), und ohne die Fortschrittspartei heftig anzugreifen. Hervorzuheben dürfte der Versuch sein, die sezessionistische Bewegung der Forckenbeck, Stauffenberg u. s. w. in den leisen Verdacht des altpreußischen Partikularismus zu bringen, — ein Versuch, der 1866 mit einigem Erfolg gegen die deutsche Fortschrittspartei unternommen wurde, der sich aber aus dem Munde v. Bennigsens auf einer hannoverschen Versammlung fast komisch ausnimmt. Ferner die gar kühne Behauptung, „daß Das, was das Programm der Nationalliberalen einst wünschte, im Wesentlichen heute erreicht ist“. Hätte Herr v. Bennigsen das auch von ihm mitunterzeichnete Programm der nationalliberalen Partei von 1867 dabei vorgelesen, so würde er seinen Zuhörern, die es längst vergessen haben, die großen Rückschritte seines Liberalismus dargethan haben. Am überraschendsten vielleicht ist die unleugbar sophistische Ausrede, bei den Zöllen sei ja (Dank dem Frankenstein'schen Antrag) Einigung erreicht. Wenn Richter in Kassel sagte, Fürst Bismarck nehme, was ihm von Bennigsen gegeben werde, ohne deshalb auf das Mehr zu verzichten, — so hätte er noch hinzusetzen können: Und Bennigsen bewilligt bei jeder Wiederholung der Forderung erheblich mehr als das erste Mal, und nennt das ein nothwendiges Kompromiß. Recht viel wird Herr v. Bennigsen seiner Partei durch die hannoversche Rede kaum genützt haben, wenigstens nicht außerhalb Hannoverlands.

— Die Korvette „Prinz Adalbert“, an deren Bord sich Prinz Heinrich befindet, wird am 27. September in Kiel erwartet. Das kronprinzliche Paar wird sich bekanntlich zum Empfang des Sohnes nach Kiel begeben.

— Die von dem Minister der öffentlichen Arbeiten unter dem 24. Juni d. J. für den Bereich des ihm unterstellten Ressorts erlassenen 1) allgemeinen Bestimmungen, betreffend die Vergebung von Leistungen und Lieferungen im Bereiche des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten; 2) Submissionsbedingungen für die öffentliche Vergebung von Arbeiten und Lieferungen bei den Hochbauten der Staatsverwaltung; 3) allgemeine Bedingungen, betreffend die Ausführung von Arbeiten und Lieferungen bei den Hochbauten der Staatsverwaltung sind nach einem Zirkularerlaß des Finanzministers vom 14. d. M. auch bei der Vergebung von Leistungen und Lieferungen im Bereich des Ressorts des Finanzministers in Anwendung zu bringen.

— Hinsichtlich der den Nothstandsbezirken zu gewährenden Staats-Unterstützungen ist Verfügung dahin ergangen, daß die Landräthe jetzt eine nach Maßgabe der fortgeschrittenen Ernte und der klarer gewordenen Ergebnisse derselben weiter vervollständigte Anzeige über die Lage ihrer Kreise erstatten und dabei auf das bis dahin immer übersehbarer gewordene Ergebniß der Kartoffelernte besonderes Gewicht legen. Außerdem ist in der Ministerial-Instanz die Frage speziell aufgenommen worden, ob und in welchem Umfange es den kleineren Besitzern, wennschon nicht allgemein, so doch in einzelnen näher zu begründenden Fällen, an dem nöthigen Brot- und Frühjahrssaat-Getreide, sowie an den künftigen Saatkartoffeln fehlen werde. Soweit die betreffenden Einzelnen im Privatwege oder durch die Hilfe vorhandener Kreditinstitute die erforderlichen Mittel hierzu sich sollten verschaffen können, wird dies als das Erwünschte angesehen. Wo aber dies entweder aus Mangel an geeigneten Kreditquellen oder in Folge der Kreditlosigkeit Beschädigter nicht der Fall sein sollte, würde die Nothwendigkeit der Staatshilfe durch Darlehen (gegen geringe Verzinsung und ratenweise Rückzahlung etwa innerhalb fünf Jahre) in ähnlicher Weise in Frage kommen, wie dies 1867 für die Provinz Ostpreußen geschehen ist. Es wird empfohlen, nach der angegebenen Richtung mit möglichster Vorsicht und namentlich auch ohne die Erweckung bestimmter Hoffnungen zuverlässige Ermittelungen anzustellen. Die Anzeigen darüber, ob und in welchen Fällen ein Bedürfniß für derartige Staatshilfen besteht beziehentlich für künftiges Frühjahr zu besorgen ist, soll sich unbedingt nicht auf allgemeine Anträge und Begründungen beschränken, sondern durch sichere bestimmte Spezialdaten und Zahlen festgestellt werden und insbesondere den eventuellen Umfang einer nothwendigen Staatsbeihilfe ebenfalls mit Zahlen näher ersichtlich machen.

— Die jüngst durch viele Zeitungen gehende und dahin lautende Nachricht, im Regierungsbezirk Marienwerder seien die weltlichen Schulinspektoren wieder durch geistliche ersetzt worden, ist in dieser Allgemeinheit nicht zutreffend und bedarf der Richtigstellung. Nur fünf Geistliche, und zwar die Pfarrer Riemann zu Gr.-Krebs, Kopp zu Gr.-Nebrau, Dr. Krieger zu Garnsee, Köhler zu Tromnau und Rother zu Niederzehren werden zum 1. Oktober d. J. wieder die Lokalschulinspektion anstatt der jetzt funktionirenden weltlichen Inspektoren übernehmen. Es wird dies dem persönlichen Einflusse des Regierungspräsidenten v. Massenbach in Marienwerder, welcher bekanntlich erst vor Kurzem auf diesen Posten berufen wurde, zugeschrieben. Ob die Zahl der weltlichen Schulinspektoren eine weitere Einschränkung erfahren wird und ob die Einschränkung oder gänzliche Verdrängung derselben in der Absicht der Regierung liegt, muß sich in nächster Zeit herausstellen.

— Ueber die von der Regierung geplante Erhöhung der Zuckersteuer bringt die „Köln. Ztg.“ jetzt einige Einzelheiten. Die Zuckersteuer soll bekanntlich nach offiziösen Mittheilungen erhöht werden, aber ohne daß dadurch der Preis des Zuckers theurer wird, ein Kunststück, welches, wie mancher andere Zoll- und Steuerreformplan, den Gesetzen des gesunden Menschenverstandes mit bedenklicher Verwegenheit widerspricht. In Betreff der Zuckersteuer verhält sich die Sache wie folgt: Man ging bei Anordnung derselben von dem Grundsatz aus, daß der Zoll auf auswärtigen Rohrzucker ungefähr gleich hoch sein solle wie die Besteuerung der inländischen Rübenzuckerfabriken, und dies Gleichgewicht war bisher auch ungefähr innegehalten worden, wenn schon mit einiger Bevorzugung der Runkelrübe gegen das Zuckerrohr. Im Laufe der Zeit ist aber die Fabrikation vervollkommnet, so daß die Fabrikanten einen erhöhten Ertrag aus den Rüben herauszupressen wissen, und in Folge dessen der Eingangszoll auf Rohrzucker als Schutzzoll für unsere Fabrikanten wirkt. Es besteht nun die Absicht, den Eingangszoll auf Rohrzucker entsprechend vermindern zu lassen, dagegen den inländischen Zucker etwas höher zu besteuern. Die Regierung hofft, daß auf diese Weise die Zuckerfabrikanten genöthigt sein werden, wegen der zu besorgenden Konkurrenz des ausländischen Zuckers mit den Preisen trotz der erhöhten Steuer nicht aufzuschlagen. Ob diese Erwartung sich erfüllen werde, sagt die „Köln. Ztg.“, bleibt dahingestellt. Wahrscheinlich, so urtheilt hierüber die „Voss. Ztg.“, werden sich die Interessenten, wenn die Mittheilungen der „Köln. Ztg.“ sich bestätigen, über den Mangel an „Schutz der nationalen Arbeit“ beklagen, welchen doch die Regierung auf ihre Fahne geschrieben hat. Was die geplante Veränderung der Zuckersteuer anbelangt, so ist dieselbe eher einer Verschlechterung als einer Verbesserung gleichzuachten. Prinzipiell richtiger und eine wirkliche Reform würde allein die Umwandlung der Rohmaterialsteuer in eine Fabrikatsteuer sein und diesem Ziele hat man in den maßgebenden Kreisen, als noch andere ernsthaftere Nationalökonomen an der Spitze standen, auch zugestrebt.

— Von der böhmisch-sächsischen Grenze wird geschrieben: „Die Statistik der österreichischen Einfuhr weist für das erste Halbjahr dieses Jahres eine Zunahme von etwa 260,000 metrischen Zentnern Mehl (569,232 metr. Zentner gegen 304,494 metr. Zentner im gleichen Zeitraume des Vorjahres) und von etwa 122,000 metr. Zentnern sonstiger Mehlprodukte (138,454 metr. Zentner gegen 16,774 metr. Zentner im gleichen Zeitraume des Vorjahres) auf. Dagegen ist die österreichische Ausfuhr von Mehl von 1,412,833 metr. Zentner auf 493,995 metr. Zentner, also um 950,000 metr. Zentner zurückgegangen und auch die Ausfuhr sonstiger Mehlprodukte um ein Geringes (12,769 statt 13,228 metr. Zentner) gegen das erste Semester 1879 zurückgeblieben. Die Zunahme der Mehleinfuhr bei fast gänzlicher Stockung des Mehlexports ist eine Folge der Mißernte in einem Theile Böhmens und Schlesiens, sowie der hohen Mehlpreise in Oesterreich-Ungarn in Folge der ungenügenden Ernte von 1879. Namentlich hat das nördliche Böhmen seinen Bedarf an Mehl und sonstigen Mahlprodukten fast ausschließlich von Sachsen aus gedeckt. Der dort behauptete und zum Theil neugewonnene Markt muß den sächsischen Mühlenindustriellen aber mit einem Schlage verloren gehen, wenn die Agitation der österreichischen Müller Erfolg hat, welche Einführung von Mehlzöllen zum Schutz gegen die deutsche Konkurrenz fordern, wofern nicht das deutsche Reich zur Abschaffung seiner Zölle auf Mehl bestimmt werden könne. Wie die Lage der deutschen Mühlenindustrie überhaupt, verdienen auch diese Verhältnisse bei der Beurtheilung der Getreidezollfrage und der von der deutschen Schutzzollpolitik drohenden Konsequenzen wohl berücksichtigt zu werden.“

— Die von der berliner Handwerkerpartei in wenig zahlreich besuchter Versammlung am Freitag gebilligte Darlegung ihrer Bestrebungen hat folgenden Inhalt: 1) Prinzipielle Trennung der Gesetzgebung bezüglich der Großindustrie und des Kleinhandwerks. Die Gewerbeordnung sei eigentlich nur eine Fabrikordnung, die zur Unordnung geführt habe. Man gebe nur den 1,623,591 selbständigen Handwerkern dasselbe Recht wie den 43,513 Fabrikanten, man gewähre ihnen denselben Schutz, dann werde das Kleinhandwerk ebenso zur Blüthe gelangen, wie die Großindustrie. Darum verlange die Handwerkerpartei 2) daß den Innungen Korporationsrechte ertheilt werden

---

an das Feuer und vergaß gänzlich des Kindes, welches auf dem Speicher versteckt war.

„Unseliger Zufall,“ murmelte er vor sich hin, „muß ein solcher Gedanke im Kopfe dieses Dummkopfs entstehen! Er ist im Stande, auf dem Schlosse zu erscheinen. Und müßte ich Alles sagen, niemals soll der Sohn dieses Spitzbuben“ —

Hiel fiel ihm Brocart ein, er stellte die Leiter an und ließ den Knaben herunter, welcher noch ängstlich schien.

„Sie sind doch beide fort,“ sagte er, „und kommen nicht wieder?“

„Nein, fürchte nichts, setze Dich an's Feuer und wärme Dich, die Nacht wird gleich hereinbrechen, dann magst Du fortgehen, ich begleite Dich bis an den Park von Sapénières und gebe Dir dann einen Auftrag an Herrn Horace mit.“

„Sehr gerne,“ entgegnete der Knabe.

Nach einiger Zeit zog Franz Veru seinen Flaus an, nahm sein Pulverhorn, warf die Flinte über die Schulter und gebot Brocart ihm zu folgen.

„Aber mein Hase?“ fragte der Kleine.

„Du würdest ihn doch verkauft haben, ich gebe Dir drei Francs dafür.“

„Das ist zu viel,“ sagte der gewissenhafte Brocart.

„Nein, aber Du mußt mir etwas versprechen, ich sage es Dir auf dem Wege, jetzt komm.“

Doch Brocart hielt den Einzelnen bei der Hand zurück. „Ich möchte es schon heute wissen,“ sagte er.

„Du sollst morgen nicht jagen.“

„Warum nicht?“

Der Jäger sah den Jungen traurig an. „Ich wünsche Dir eine bessere und ehrlichere Beschäftigung als die eines Wildschützen, welche Dir und Deiner Mutter hinreichendes Brot geben würde.“ „Das ist gar nicht möglich,“ entgegnete der Junge leidenschaftlich, „ich kann gar nicht beschreiben, wie sehr ich den Wald liebe. Das Wild ist mein natürlicher Feind, ich tödte es, wo ich es finde, und man könnte mir jeden Tag Weißbrot und Braten versprechen, wenn ich keine Flinte mehr anrührte, ich würde es nicht annehmen.“

„Aber wenn ich Dich irgendwo als Aufseher über die Hunde placiren könnte?“

„Ja, das wäre etwas Anderes, natürlich müßte ich aber manchesmal auf den Anstand gehen dürfen.“

„Nun, wir wollen sehen.“

„Der Einzelne“ steckte den Hasen in seine Jagdtasche, ließ Brocart hinausgehen und schloß dann die Thür, dessen Schlüssel er in die Tasche steckte, dann, im Weitergehen, sagte er zu Brocart, „Du hassest also Maupert?“ „O, der Spitzbube!“ rief der Junge zornig aus, „er ist schuld, daß mein Vater im Gefängniß starb.“

Eine finstere Wolke lag auf Veru's Stirne, als er das Wort „Gefängniß“ hörte, dann fuhr er fort: „Und Vater Clappier?“

„Was diesen betrifft,“ entgegnete der kleine Wildschütze, „so könnte ich zusehen, wenn ihm bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen würde, denn er hat meiner Mutter und mir für hundert Francs, welche wir ihm schuldeten, das letzte Bett und den letzten Stuhl wegnehmen lassen. Es ist mir auch immer ein Vergnügen, seine Hasen wegschießen zu können.“

„Dem Einzelnen schien der Haß des Kindes eine Labung zu sein. „Schade,“ fügte er hinzu, „denn gerade dort hätte ich Dich vielleicht anbringen können!“

„Beim Vater Clappier? Schönen Dank, erstens stirbt man dort vor Hunger und dann hat er ja keine Hunde!“

„Aber Herr Hektor wird welche haben.“

„Na, wenn ich bei dem wäre“, meinte der Kleine entschlossen, „würde ich Feuer an den Hundezwinger legen.“

„Ich finde vielleicht einen anderen Platz, komme morgen zu mir, wir werden ja sehen.“

Sie waren nun an die Grenze des Waldes gekommen, man sah in der Entfernung die Felder liegen, auf welche noch ein Strahl der untergehenden Sonne fiel.

„Jetzt reiße aus“, sagte Franz Veru, „Du trägst keine Flinte und bist auf der allgemeinen Heerstraße, mache daß Du nach Hause kommst.“

„Ich dachte, Sie wollten mich vielleicht zu Herrn Horace schicken.“

„Er ist nicht zu Hause, hörst Du wohl.“ — In der Entfernung hörte man den Ton eines Jagdhorns und den Ruf nach den Hunden.

„Ich werde die Kommission selbst besorgen, denn ich treffe ihn“, sagte der Einzelne.

Das Kind drückte seine Hand wie die eines Wohlthäters und lief eiligst fort. Franz Veru ging am Saume des Waldes weiter und fand bald den Jäger, dessen Horn zuvor ertönt hatte und welcher am Ufer eines Teiches saß, seine Hunde zu beiden Seiten.

„Guten Abend, Einzelner“, rief er ihm freundlich zu, „schön, daß Du gerade gekommen, Du kannst mir helfen, diesen prächtigen Burschen hier an seine Adresse zu liefern“, dabei deutete er auf ein Reh, welches zu seinen Füßen lag, „denn Du gehst gewiß aufs Schloß.“

Veru nickte bejahend.

„Wie glücklich Du bist, Du kannst hingehen, wenn es Dir beliebt, während ich! —“

„Aber Herr Horace, ich meine, Sie gingen nur zu oft auf Schloß Sapénières.“

„Zu oft? Wenn Du wüßtest, wie ich Denise liebe!“ Haben Sie nie gedacht was daraus entstehen könnte, wenn das Fräulein die Wahrheit erfährt? Bei diesen Worten setzte sich Franz zutraulich bei dem Jäger nieder. „Einen oder den anderen Tag muß sie es ja erfahren, obgleich man Niemand zu ihr läßt, es giebt böse Menschen in der Gegend.“

„Ich dachte schon oft daran, sie fuhren weit, weit weg von hier.“

„Die Frau Tante wird das Niemals zugeben, sie weiß wohl, wie ich und Sie, daß Ihr Herr Vater“ —

„Das wollte ich beschwören“, rief Hektor leidenschaftlich aus. „Mein Vater ist unschuldig an der elenden Handlung, welche man ihm vorwirft.“

„Ich glaube es wie Sie“, entgegnete „der Einzelne“ gerührt, „aber die ganze Gegend glaubt anders und ein Abgrund liegt zwischen Ihnen und dem Fräulein.“

„Aber Du weißt, wie ich sie liebe!“

„Wie ich sie liebe,“ wiederholte Franz mit zitternden Lippen, und dann das Reh erfassend und auf seine Schultern ladend, sagte er: „Jetzt noch eine, wenn leider auch schlimmere Nachricht, Herr, die Sie aber wissen müssen, es zeigt sich ein Freier für die junge Dame.“

„Das ist kein Unglück, Denise schlägt ihn aus.“

„Ja, er wird ihr aber Alles erzählen.“

„Still, o still um Gottes willen, Franz,“ rief Horace mit halberstickter Stimme.

Der Einzelne schritt etwas weiter, indem er sagte: „Wir sprechen ein andermal davon, jetzt will ich auf das Schloß, aber ich komme vielleicht heute noch zu Ihnen, denn ich habe etwas mit Ihnen zu besprechen.“

Der Jäger reichte ihm die Hand, und der „Einzelne“ schritt weiter, das schwere Reh so leicht tragend, als ob es ein Hase wäre; bald war er am Parke des Schlosses angekommen, er trat

sollen, damit der junge Mann, der dem Handwerkerstande angehört, beaufsichtigt werden darf. 3) Nur Derjenige darf ein Handwerk lehren, der es selbst erlernt hat. 4) Der Lehrvertrag soll nur auf Grund richterlicher Entscheidung gelöst werden können. 5) Einführung gesetzlicher Legitimation für alle Arbeiter. Was man für Leute bis zu 21 Jahren für nützlich und nothwendig hält, könne man für Alle thun. Man habe gegnerischerseits auf die Möglichkeit hingewiesen, daß ungerechtfertigte Zeugnisse eingeschrieben werden könnten; um dem vorzubeugen, verlange die Handwerkerpartei 6) obligatorische Gewerbeschiedsgerichte. 7) Die Beseitigung der gesetzlichen Kündigungsfrist. 8) Einführung obligatorischer Lehrverträge. 9) Einführung obligatorischer Gewerbe- und Handelskammern. 10) Anderweite Regelung des Hausir- und Submissionswesens, der Gefangenenarbeit ꝛc.

— Ungeheurer Jubel herrschte unter den Schutzzöllnern in Essen über die Ernennung des Fürsten Bismarck zum Handelsminister. Das Gebäude der Handelskammer hatte geflaggt.

— Folgendes Schreiben, das wir erhalten, könnte vielleicht eine Aufklärung von zuständiger Seite veranlassen:

„Auch Ihr Blatt, das sich sonst durch Zuverlässigkeit seiner Nachrichten auszeichnet, berichtet, daß Frankreich außer Tahiti und Hivaoa auch die Freundschaftsinseln (Tonga-Archivel) annektirt habe. Deutschland hat doch gewissermaßen durch den 1877 mit den Tonga-Inseln abgeschlossenen Handelsvertrag die Unabhängigkeit derselben anerkannt, auch den Hafen Neiafu auf der Insel Vavau als Kohlenstation erworben. Freilich ist die Kohlenstation bis jetzt auf dem Papier geblieben, aber es müßte doch mindestens vorher von Frankreich in freundschaftlicher Weise die Einwilligung Deutschlands zu diesem Schritte eingeholt worden sein. Sonst würde ja Deutschland eine Kohlenstation, resp. ein Marinedepot besitzen in einem französischen Hafen. Sollte es sich nicht um eine Verwechselung handeln und der Cooks- oder Hervey-Archipel, westlich von Tahiti gelegen, mit Rocotonga als Hauptinsel, gemeint sein? Eigenthümlich ist es doch, daß kein Blatt bisher etwas Auffälliges bei dieser Nachricht gefunden hat. Für nähere Belehrung würde Ihnen dankbar sein.

Ein alter Abonnent in Ostpreußen."

— Nach dem Vorgange der Reichsverwaltung und Baierns beabsichtigt nun auch Würtemberg, wie man aus Stuttgart schreibt, sein Telegraphen- und Postwesen zu vereinigen, um dadurch sein Telegraphendefizit zu beseitigen. In den würtembergischen Telegraphenanlagen steckt ein Kapital von 3 Millionen M., welches sich bisher noch niemals verzinst hat. Das Land besitzt allzuviele Stationen, von welchen die Mehrzahl auch nach Erhöhung der Worttaxe von 3 auf 5 Pfennig nicht die Kosten einbringt. Durch Vereinigung der Telegraphen- mit den Postämtern würde zunächst eine Verminderung der Ausgaben erzielt werden.

— Der „Weser-Ztg." schreibt man: Ihre Berichte aus dem Elsaß veranlassen mich, Ihnen eine Erinnerung mitzutheilen, die geeignet ist, zu zeigen, daß das widerhaarige Verhalten der Elsässer gegen das jetzige Regiment vielleicht weniger absoluter Deutschfeindlichkeit, als einer allgemein verbreiteten Eigenwilligkeit des Volkes entspringt. Ich war als junger Mann in den Jahren 1854—57 in Frankreich und interessirte mich, schon wegen des Schmerzes, den es mir machte, Straßburg französischer Herrschaft unterworfen und das Deutschthum im Elsaß hilflos verloren zu sehen, für Alles, was dies Land und seine Bewohner anging, besonders. Daher ist mir auch die folgende Episode noch frisch in Erinnerung: Im Coupé traf ich mit einem im Elsaß angestellten französischen Verwaltungsbeamten zusammen und gerieth bald mit ihm in ein lebhaftes Gespräch über Land und Leute. Er klagte Stein und Bein über den Eigensinn der Elsässer und über ihre Widerhaarigkeit gegen die französischen Einrichtungen und gegen die Franzosen. Wird z. B. mal irgend eine neue Steuer in Paris beschlossen und eingeführt, so ist das erste, was wir hören, führte er an, „De wälsche Steier woll'n mer nit bezahle". Oder trete ein Franzose in Straßburg in einen Laden und unterfange sich, weniger zu bieten, als man ihm unverschämterweise vielleicht abfordere, so riskire er, daß der Verkäufer ihm mit einem „Nix versteh" den Rücken zudrehe und ihn stehen lasse. Die Franzosen machten sich damals oft über die Elsässer, namentlich über ihre Aussprache des Französischen lustig und haben das anscheinend von jeher gethan, so daß eine gegenseitige Abneigung immer bestand.

Breslau, 19. September. Gestern starb hier der Präsident der hiesigen General-Kommission, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Ferdinand Schellwitz. Der Verblichene war nicht allein durch die hohe Stellung, die er bekleidete, ausgezeichnet, er erfreute sich auch wegen seiner persönlichen Liebenswürdigkeit und seines edlen Charakters in weitesten Kreisen der höchsten Verehrung. Er galt als scharfsinniger Jurist, als umsichtiger Beamter, seinen Untergebenen war er ein wohlwollender und gerechter Chef. Er war der eigentliche Urheber des Gesetzes vom 2. März 1850, welches die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse regelte. Im Anfange der 70er Jahre hat er eine Zeit lang das Ministerium der landwirthschaftlichen Angelegenheiten interimistisch verwaltet, und es hat wohl nur an ihm gelegen, wenn er nicht definitiv zum Chef des Ressorts ernannt worden ist. In politischer Beziehung war er durch mehrere Jahrzehnte altliberal und schloß sich später der nationalliberalen Partei an. Im Jahre 1858, unter dem Ministerium Schwerin, wählten ihn zwei Wahlkreise, Frankenstein-Münsterberg-Nimptsch und Liegnitz-Jauer, in das Abgeordnetenhaus, er vertrat dort den ersteren Wahlkreis. Im Jahre 1870 wählte ihn der Landkreis Breslau-Neumarkt, den er auch bis zu seinem Tode im Abgeordnetenhause vertreten hat.

Wilhelm Ferdinand Schellwitz, geboren den 31. Oktober 1807, zu Wurzen in Sachsen, Sohn des dortigen Justiz-Amtmanns, hat seine Jugend vom zarten Kindesalter an in Suhl, wohin sein Vater versetzt wurde, verlebt und betrachtete Suhl als seine eigentliche Heimath. Nachdem er das Gymnasium zu Schleusingen absolvirt, studirte er in Leipzig und Halle und wurde im Oktober 1828 zum Auskultator, im Januar 1832 zum Referendar an dem Ober-Landesgericht zu Naumburg ernannt und wurde 1835 daselbst Assessor, nachdem er bei verschiedenen Gerichten des Bezirks kommissarisch beschäftigt gewesen. Nachdem er bald nach abgelegtem dritten Examen noch in Aschersleben, Departement Halberstadt, als Assessor gewesen, schied er im Frühjahr 1837 aus dem Justizdienst, um nach kurzem, praktisch landwirthschaftlichem Kursus bei der Generalkommission der Provinz Sachsen zu Stendal, welcher der nachmalige Finanzminister von Bonin vorstand, als Hilfsarbeiter einzutreten. Im März 1841 kam derselbe als Regierungsrath an die General-Kommission für Schlesien zu Breslau und wirkte, da er auch vom Oberpräsidenten v. Wedell mehrfach beschäftigt wurde, wesentlich bei der Errichtung der königl. Rentenbank für Schlesien mit, indem er das betreffende Gesetz entwarf. Die Ereignisse des Jahres 1848 hemmten damals die schnelle Durchführung der betreffenden Maßregeln, der Verstorbene war mit diesen Arbeiten auf das Feld seiner bedeutendsten Leistungsfähigkeit gekommen, und als die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse weiterer legislatorischer Thätigkeit bedurften, wurde derselbe durch den damaligen Handelsminister von Patow, dessen Ressort damals auch die landwirthschaftlichen Angelegenheiten mit umfaßte, zu diesen Arbeiten einberufen, welche er eifrig verfolgte, als er in das neu konstituirte Landwirthschafts-Ministerium mit überging und es ihm auch namentlich oblag, einige Gesetzentwürfe in der Nationalversammlung zu vertreten. Im Dezember 1848 unter dem Ministerium Brandenburg-Manteuffel, zur Zeit, als Letzterer zugleich das landwirthschaftliche Ministerium mitverwaltete, wurde der Verstorbene vortragender Rath in diesem Ministerium, in welcher Stellung er namentlich das für die Landeskultur so hochwichtige Gesetz vom 2. März 1850, betreffend die Ablösung der Reallasten, Regulirung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse und über die Errichtung von Rentenbanken, entwarf und vor den Kammern vertrat. — Unter dem dann nachfolgenden Ministerium Westphalen, welches auch in dieser Hinsicht mindestens den Stillstand bedeutete, war dem Verstorbenen seine Thätigkeit im Ministerium verleidet worden. Der damalige Präsident der General-Kommission zu Breslau, Geheimer Rath Elwanger, wurde Ober-Bürgermeister hierselbst, und auf des Verstorbenen Bewerbung erhielt er durch Allerhöchstes Dekret vom 17. September 1851 die vakante Präsidentenstelle.

Fulda, 19. September. Der angeblich von dem katholischen Adel in der Rheinprovinz und in Westfalen gefaßte Beschluß, den bevorstehenden Festlichkeiten zur Feier der Fertigstellung des Kölner Domes fernbleiben zu wollen, könnte von hier aus eine kleine Illustration erfahren, wenn man die Geschichte des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in Deutschland während der letzten zehn Jahre aufschlägt und die ersten Blätter etwas genauer studirt. Ganz um dieselbe Zeit nämlich, zu welcher in der rheinischen Metropole in Gegenwart des kaiserlichen Hofes der Schlußstein in den herrlichen Bau gesenkt werden soll, können die ultramontanen Barone des nordwestlichen Deutschlands eine andere, freilich weniger erfreuliche Feier begehen, — die der Erinnerung an den von ihnen gerade zehn Jahre vorher von hier aus dem Staate aufgedrungenen Kampf, welcher jetzt noch die katholische Bevölkerung in Parteien spaltet und ein solches Fest, wie es die Dombaufeier in Köln sein wird, seines schönsten Glanzes, des kirchlichen Friedens, beraubt. Mitte Oktober 1870 war es, als in der Petersstraße dahier um Rom's Willen die Kriegserklärung einer extrem-kirchlichen Richtung an den preußischen Staat und anticipando an das neuerwachende deutsche Reich von dem Adel aus den westlichen Provinzen Preußens entworfen und von einer fanatisirten Versammlung gutgeheißen wurde, — zum Nachtheile für das ganze kirchliche Leben und für das gesammte katholische Volk. Der Staat mußte jenen Fehdehandschuh aufnehmen, und die zehn Jahre eines erbitterten Streites haben manche Früchte gezeitigt, für welche kein seine Kirche aufrichtig liebender Katholik den extremen Führern Dank wissen kann. Mögen die Herren, wenn im heiligen Köln die Glocken zu dem erhebenden Feste rufen, in ihrem Schmollwinkel sich dessen erinnern, was sie vor 10 Jahren in blindem Eifer gethan, und zu der Erkenntniß kommen, daß nicht Streit, Haß und Aufruhr, sondern Friede, Liebe und Treue die Kennzeichen wahrer Religiosität sind! (Trib.)

Frankreich.

Paris, 19. September. Thiers ist in St. Germain gestorben und ebendort hat man, wie der Telegraph bereits kurz meldete, gestern ein ihm errichtetes Denkmal feierlich enthüllt. Der Bedeutung des Mannes entsprach die Feier nun allerdings nicht. Das Wetter war mürrisch und regnerisch; von Paris war die Theilnahme gering, es ging recht kleinbürgerlich her. Die Tribüne war so einfach wie möglich und nicht einmal überdacht. Um das Standbild herum standen einige Mastbäume, an denen dreifarbige Wimpel flatterten und Wappenschilder mit den Buchstaben A. T. hingen. Aus einigen Häusern waren Fahnen ausgesteckt. Die Stadt hatte sich nicht in allzugroße Kosten gestürzt; trotzdem ist der Maire mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt worden. Vom Stadthause bewegte sich ein ziemlich magerer Festzug nach dem Platze, wo das Standbild errichtet war. Frau Thiers und Frl. Dosne wurden von

---

durch eine Lücke der Umzäunung hinein, indem er vorwurfsvoll zu sich selbst sagte: „Elender, wirst du denn niemals den Muth besitzen, Alles zu sagen!"

(Fortsetzung folgt.)

---

* **Dem Komité für den historischen Festzug,** der in Köln am Tage der Feier der Dombauvollendung, am fünfzehnten Oktober stattfinden soll, gehören Persönlichkeiten der verschiedensten Art an. Alle Kreise der rheinischen Künstlerwelt, der kölner Industrie und des kölner Bürgerthums sind in ihm vertreten und auch die verschiedenen Parteien sind in ihm repräsentirt. An der Spitze des Komités steht der kölner Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Fischer, der Direktor der Versicherungsgesellschaft „Colonia", Jacob Gilbert, Generalkonsul Freiherr Albert von Oppenheim. Außerdem zählen zu Mitgliedern des Komités der bekannte Zentrumsmann und Redakteur der „Kölnischen Volkszeitung", Dr. Bachem, der Regierungspräsident von Köln, Herr von Bernuth, der Maler Professor Camphausen, der General von Cranach, der Herausgeber der „Kölnischen Zeitung", Michael Du Mont, der Generalkonsul Eduard von Oppenheim, der Rechtsanwalt Robert Esser und viele andere Persönlichkeiten. Der Aufruf, den das Komité erläßt, ist ein außerordentlich schwunghafter. Er sagt, „das Fest müsse würdig sein des großen Werkes, des Hohen Herrn, der Köln an diesem Tage besucht und des Werkes Vollendung feiert, und würdig der Stadt Köln". Der Festzug soll eine Huldigung für Alle sein, „die den Dom in ihrem Herzen getragen und aus dem Sarkophag deutscher Ehre ein Denkmal deutscher Herrlichkeit geschaffen".

Der Festzug entnimmt der Baugeschichte des Domes drei wichtige Momente: Die Grundsteinlegung im Jahre 1248, die Einweihung des vollendeten Chores im Jahre 1322, die Grundsteinlegung zum Ausbau des Domes im Jahre 1842, und giebt anschließend an dieselben Darstellungen, die auf kölnische Verhältnisse und Ereignisse hinweisen. Er zerfällt demnach in 3 Abtheilungen.

Im ersten Theile wird der Schrein der heiligen drei Könige, von Goldschmieden getragen, erscheinen; Bischof Conrad von Hochstaden, als Landesherr, und seine Umgebung: der König Wilhelm von Holland, der Kardinal Pietro Capocci, die Fürsten, welche dem König Wilhelm anhingen, der erste Dombaumeister Gerhard von Rile und seine Genossen. Im dreizehnten Jahrhundert, in welches uns die Grundsteinlegung des Domes im Jahre 1248 versetzt, übten die kölnischen Geschlechter, der Adel, neben den Erzbischöfen in der Stadt sehr wichtige Rechte aus und spielten auch in den Kämpfen gegen die äußeren Feinde die Hauptrolle. Die Geschlechter werden daher im ersten Theil ihre Stelle finden. In das dreizehnte Jahrhundert fällt namentlich ein Ereigniß, auf welches die Stadt Köln besonders stolz war und das sie durch ein Denkmal verherrlichte, ein Sieg über äußere Feinde, die zur Nachtzeit durch eine verrätherisch ausgeführte Maueröffnung mit Roß und Mann bereits in die Stadt eingedrungen waren. Die Geschlechter werden noch zur rechten Zeit gewarnt, besteigen ihre Rosse und stürzen sich in die nächtliche Schlacht, die sich in der Nähe der Maueröffnung an der Utrepforte entspinnt. Nach hartnäckigem Ringen siegen sie, von dem Volke unterstützt, und nehmen eine große Zahl der Feinde gefangen, namentlich den Herzog Wallram von Limburg. Vier kölnische Ritter, welche an der Utrepforte den Heldentod für ihre Vaterstadt starben, wird der Zug vorführen und überhaupt den Glanz der kölnischen Ritterschaft mit Roß, mit Helm und Harnisch, mit Schwert und Schild zu entfalten suchen. Auch an der berühmten Schlacht bei Worringen im Jahre 1288 waren die Kölner betheiligt. Sie führten einen großen Wagen mit sich, dem bekannten mailändischen Carocium vergleichbar. Auch dieser Wagen wird im Zuge erscheinen. An jenem gewaltigen Städtebunde, der Hansa, welche im dreizehnten Jahrhunderte sich bildete und durch ein Landheer und eine mächtige Flotte für Handel und Gewerbe diejenige Ordnung und Sicherheit herstellte, welche die Reichsverwaltung nicht geben konnte, hatte Köln einen hervorragenden Antheil; die kölnischen Beziehungen zur Hansa wird der Zug durch ein reich ausgestattetes Schiff zum Ausdruck bringen.

In dem zweiten Theil wird der Erzbischof Heinrich Graf v. Virneburg, unter dessen Regierung 1322 das Chor geweiht wurde, das vollendete Chor selbst, und werden einige Fürsten und Familien, welche die Fenster im Chore stifteten, sowie der damalige Dombaumeister Johann mit seinen Werkgenossen vorkommen. In das vierzehnte Jahrhundert, in welches uns die Vollendung des Chores versetzt, fällt die Erstarkung der bürgerlichen Elemente, der Gewerke, der Zünfte; die von ihnen gewonnenen Rechte werden im Jahre 1396 in einer großen Urkunde, dem sogenannten Verbundbriefe, niedergelegt. Der zweite Theil führt uns daher die verschiedenen Zünfte mit ihren Attributen vor. Darauf folgt die Malerschule, durch welche die Stadt Köln hochberühmt war, vertreten durch die Meister Wilhelm von Herle und Stephan Lochner, den Schöpfer des Dombildes.

Der dritte Theil, für welchen die Grundsteinlegung zum Ausbau des Domes im Jahre 1842 den Mittelpunkt bildet, wird die Vereinigung der Stadt Köln mit dem brandenburg-preußischen Staate, die glorreiche Einigung Deutschlands und die Vollendung des Domes zur Erscheinung bringen und namentlich den ersten Protektor, den König Friedrich Wilhelm IV., den König Ludwig I. von Baiern und alle diejenigen Männer feiern, welche Förderer des Dombaues waren.

Das vorläufige Programm des Festzuges ist das folgende:

I.

1) Ein Paukenschläger, beritten.
2) Berittenes Trompeterkorps im Kostüm des 13. Jahrhunderts.
3) Reichsherold, rechts und links Reisige.
4) Reichsbanner, desgl.
5) Stadtbanner, desgl.
6) 24 Bewaffnete in den Stadtfarben.
7) Bürgermeister, Rath und Schöffen.
8) Der Schrein der heiligen drei Könige, von Goldschmieden getragen.
9) Der Stadtgrefe und der Stadtvoigt mit Begleitung.
10) Vier berittene Vasallen des Erzstiftes mit Reisigen.
11) König Wilhelm von Holland.
12) Pietro Capocci, päpstlicher Legat.
13) Conrad von Hochstaden als Landesherr, rechts der Herzog von Limburg, links der Herzog von Brabant.
14) Grafen von Geldern, Berg und Hennegau.
15) Wagen mit dem 1. Dombaumeister, Gerhard von Rile, mit Grundstein, Plan und Werkgenossen.
16) 24 Spießträger in den Stadtfarben.

II.

1) Musikkorps in orientalischer Tracht.
2) 50 Bogenschützen.
3) Mathias Overstolz,
4) Peter Jude,
5) Johann von Brechen,
6) Heinmann von dem Aren
} gefallen für die Freiheit der Stadt in dem Kampfe bei der Ulrepforte.
7) Rütger Overstolz (Erstürmer des Bayenthurms).
8) Gerhard Overstolz (gefallen in der Schlacht bei Worringen).
9) Der Kampfwagen von Worringen mit Bogenschützen, umgeben von 12 Reisigen.
10) bis inkl. 27) Geschlechter: Overstolze, Scherffgyn, van Horne, Quattermarkt, van der Aducht, Spiegel vom Rodenberg, zum Düsberg, Juden, Hardefust, Lieskyrchen, vom Ghyre, vom Gryn, von Birkelyn, vom Hyrtzelin, Overstolze von Effern, Kleyngedank. Mit Frauen u. Pagen.
28) Wagen: Kriegsschiff der Hansa.
29) 24 Armbrustschützen.
30) 40 singende Knaben.
31) Heinrich II. von Virneburg als Landesherr.
32) Pagen mit Attributen desselben.
33) Die Herzoge Jülich und Cleve, der Graf von Holland
34) Kölnische Geschlechter: Hardefust, Kleyngedank von der Salzgasse, mit Frauen und Pagen
35) Bergische Geschlechter: Schoenrode und Bottelnberg (33 und 35 ebenfalls mit Frauen und Pagen)
} als Donatoren der Chorfenster.
36) Wagen mit dem vollendetem Domchor und Meister Johann umgeben von seinen Werkgenossen.
37) Der Verbundbrief, den Zünften vorangetragen.
38) bis inkl. 51) Die Wollenweber, Goldschmiede, Saarwärter, Faßbinder, Kürschner, Schmiede, Bäcker, Brauer, Gürtelmacher, das Fleischamt, Fischamt, Schröter, Schuhmacher, Kannegießer.
52) Kölner Malerschule: Meister Wilhelm von Herle.
53) Stephan Lochner (beide umgeben von ihren Schülern).
54) Landsknechte.

III.

1) Herold in den Hohenzollern-Farben.
2) Preußisches Landesbanner.
3) 2 berittene Junker.
4) Trompeterkorps.
5) Wagen mit dem Domkrahnen und der Fahne: Protectori. Tafeln mit den Namen der Dombauförderer.
6) Banner des Zentral-Dombauvereins und seiner Zweigvereine.
7) Dombauhütte.
8) Sängerchor.
9) Wagen mit der Germania vor dem vollendeten Dome, umgeben von den deutschen Kriegern des Jahres 1870.
10) Reiterei.

---

den Herren Reinach, Teisserenc de Bort und Baron Cottu geleitet. Die Staatsregierung war durch keinen Minister vertreten; für Grévy war der Kommandant Lichtenstein und für den Justizminister dessen Sekretär Dussaux erschienen. Vom Senat bemerkte man die Herren Feray d'Essones, Barthélémy Saint Hilaire, Calmon, Gilbert Boucher u. s. w.; von der Deputirtenkammer Maze und Albert Jolly, Farey, Emile de Girardin, Philippe u. s. w., zusammen nur 30 Mitglieder des Parlaments. Das Institut und die Académie Française waren ziemlich zahlreich vertreten durch Gaston Boissier, Jules Simon, Charles Blanc, Legouvé, Mézières u. s. w. Generäle waren nur drei zugegen: Clinchant, Lambert und Charlemagne, letzterer ein Verwandter von Thiers. Die erste Rede hielt Reinach im Namen des jungen Frankreichs und die zweite Salet, der Maire von Saint Germain, im Namen seiner Stadt. Dann wurde eine Kantate „Gloire à Thiers" gesungen. Mignets Rede war sehr lang. Legouvé las eine Abhandlung vor, die Leon Say der Finanzpolitik Thiers' gewidmet hat. Hierbei erschienen junge Elsässerinnen aus dem Waisenhause von Vésinet und brachten eine Ehrenkrone. Darauf hielt Jules Simon eine mit Anspielungen auf Gambetta gespickte Rede und rief u. A. mit starker Stimme: „Thiers war ehrgeizig, er war es sein Leben lang, aber er liebte über Alles die Freiheit und das Vaterland; er war ebenso ehrgeizig nach der Verantwortlichkeit als nach der Freiheit." Die Volksmenge begrüßte diese Rede mit einem Hoch auf die Dekrete. Dann kam der Vorfall mit dem Journalisten Pain, dessen Protest wörtlich lautet: „Als Patriot protestire ich gegen die Errichtung dieses Standbildes zum Gedächtniß des Mai-Massacreurs." Auf Simons Rede antwortete Albert Jolly, um an eine Rede, welche Thiers 1845 über die Assoziationen gehalten hat, zu erinnern und zu bemerken, daß die Minister von 1880 sich danach richten könnten. Nachdem Gilbert-Boucher noch einige Worte gesprochen, entleerte sich die Tribüne, Frau Thiers und Frl. Dosne wurden mit Hochrufen auf die Republik und auf Thiers, Jules Simon aber mit lebhaftem „Hoch die Dekrete" begrüßt. Es regnete immerfort und die Pariser stürzten Hals über Kopf nach dem Bahnhofe, ohne sich darum zu kümmern, daß Frau Thiers noch in einem gymnastischen Wettkampfe den Siegern die Preise einzuhändigen hatte. Es sollte auch noch ein Bankett und ein Feuerwerk stattfinden; aber nur wenige ließen sich dadurch festhalten. Alles in Allem, die Feier entsprach nicht den Verdiensten eines Mannes, dem einst das ganze Land als dem „Befreier des Gebietes" zugejauchzt hatte.

Rußland und Polen.

[Ein kaiserliches Reskript an Loris-Melikow,] das die Verleihung der höchsten Auszeichnung, des Andreas-Sterns begleitet, hat folgenden Wortlaut:

„Graf Michael Tarielowitsch! Die bedauerlichen Ereignisse der letzten Jahre, welche in einer ganzen Reihe böswilliger Anschläge ihren Ausdruck fanden, veranlaßten Mich, unter Ihrer Oberleitung eine Oberste Exekutivkommission einzusetzen und Sie mit außerordentlichen Vollmachten auszurüsten zum Kampf gegen die verbrecherische Propaganda, welche auf dem Wege der Gewalt die Ruhe unseres Vaterlandes zu erschüttern versuchte. Ihr langlähriger ausgezeichneter Dienst im Kaukasus, der durch Ihren ruhmvollen Antheil am letzten Kriege einen glänzenden Abschluß erhielt, die umsichtige und energische Thätigkeit, welche Sie bei Ihrer Abkommandirung ins Wolgagebiet zur Bekämpfung der dort herrschenden Epidemie, und sodann in der Stellung eines temporären Generalgouverneurs von Charkow dokumentirt haben, waren Mir Bürgschaft dafür, daß Sie auch die sehr schwierige neue Aufgabe, welche Ihnen durch Mein Vertrauen auferlegt ward, mit gleicher Sachkenntniß und Energie erfüllen werden. Die Folgezeit hat Meine Erwartungen vollkommen bestätigt. Im Laufe von sechs Monaten haben Sie beharrlich und verständig den von Mir vorgezeichneten Weg zur Beruhigung und Pazifizirung der Gesellschaft verfolgt, welche durch die Frechheit der Uebelthäter in Aufregung versetzt worden war, und auf diesem Wege haben Sie so glückliche Resultate erzielt, daß es für zulässig erachtet werden konnte, die Wirksamkeit der temporären außerordentlichen Maßregeln, wenn auch nicht ganz aufzuheben, so doch wesentlich einzuschränken, und gegenwärtig kann Rußland wieder ruhig den Weg der friedlichen Entwickelung betreten. Indem Ich Ihre Verdienste sehr hoch anschlage, ernenne Ich Sie mit besonderer Genugthuung und Erkenntlichkeit zum Ritter des St. Andreas-Ordens, dessen Insignien anbei folgen, und bleibe Ihnen unwandelbar wohlgewogen."

Auf dem Original steht von Sr. Majestät eigener Hand geschrieben: „In aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit Alexander."

Uns bleibt nur zu wünschen übrig, dem Grafen möge es gelingen, auch fernerhin das hier so klar vom Kaiser ausgesprochene Programm, das sich in die Worte „friedliche Entwickelung" zusammen fassen läßt, mit eben solchem Erfolge durchzuführen, wie seine bisherige Aufgabe, denn der panslawistische Chauvinismus könnte das Czarenreich noch in ärgere Wirren stürzen als der Nihilismus.

Türkei.

Brussa, 8. Sept. In dem Hofe des Konaks unseres Generalgouverneurs, Achmed Wefik Pascha, fand am Freitag ein blutiger Kampf statt. Neben dem Konak befindet sich nämlich das Polizeigefängniß, in welchem zur Zeit einige hundert Gefangene untergebracht sind. Den letzteren war es gelungen, die Mauer des Gefängnisses zu durchbrechen und einen unterirdischen Gang bis in den Hof des Regierungsgebäudes zu graben. Während der Gebetszeit am Freitag brachen die Flüchtlinge plötzlich hervor und versuchten, die Wache zu überrumpeln. Die Zaptiehs gaben, nachdem die Sträflinge die Aufforderung, sich zu ergeben, zurückgewiesen, sofort Feuer, und es entspann sich ein mit großer Heftigkeit geführter Kampf. Einige zwanzig Sträflinge wurden erschossen, mehrere andere lebensgefährlich verwundet; fünfzig oder sechszig vermochten zu entschlüpfen und wurden, obgleich sofort verfolgt, bis jetzt nicht wieder entdeckt. Die Polizeiwache hat ebenfalls starke Verluste zu beklagen. Während dies in der Stadt vor sich ging, hatte die Gendarmerie des Landbezirks das Glück, die Bande von Briganten, welche den Sandschak von Karassi unsicher machten und erst jüngst das ganze Dorf Aivadschik ausgeplündert hatten, zu umzingeln und zu verhaften. Die Bande bestand aus tscherkessischen Deserteuren, welche jetzt nach Konstantinopel zur Aburtheilung gebracht werden.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 21. Sept. Der Kaiser besuchte gestern Abend das Schauspielhaus und nahm heute Vormittag die regelmäßigen Vorträge entgegen. Der Kaiser reist voraussichtlich am 27. d. nach Baden ab. (Wiederholt).)

Elberfeld, 21. September. Die „Elberfelder Zeitung" meldet aus Düsseldorf: Bei dem gestrigen Festmahle des Zentralverbandes deutscher Industrieller theilte Präsident Haßler einen Brief des Kommerzienraths Baare (Bochum) mit, wonach der Letzere auf Einladung des Reichskanzlers soeben zwei Tage in Friedrichsruhe mit dem Fürsten über die Frage der Arbeiterversicherung konferirt hat. Baare ist ausdrücklich ermächtigt, öffentlich zu erklären, daß der Reichskanzler diese Angelegenheit energisch zum Abschluß zu bringen gedenke unter dem Beirath von Sachverständigen. Haßler brachte ein begeistertes Hoch auf den Kaiser aus. Die Versammlune sendete sofort ein Danktelegramm an den Reichskanzler, den energischen, nimmermüden Förderer der nationalen Wohlfahrt. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

Berlin, 21. September, Abends 7 Uhr.

Konstantinopel, 21. Septbr. Hiesige Zeitungen dementiren die gefährdete Lage Riza Pascha's gegenüber der albanesischen Liga. Derselbe sei noch in Dulcigno und verhandele noch wegen der Uebergabe. Es heißt, der englische Botschafter habe den anderen Mächten in Folge erhaltener Instruktion den Vorschlag gemacht, dem Wunsche der Pforte zuzustimmen, wenn Dulcigno nach dem österreichischen Vorschlage ohne Dinosch und Gruda ungesäumt übergeben werde, von jeder weiteren Flottendemonstration abzusehen, die Ruhe der Einwohner Dulcigno's zu schützen und weitere Ansprüche für Montenegro seitens der Mächte nicht zu erheben.

Vermischtes.

* **Aus einer alten Predigt.** Ein dresdener Blatt veröffentlicht folgendes Bruchstück aus einer Predigt im vorigen Jahrhundert, nach der Festwoche in Chemnitz gehalten vom alten Superintendent Jühling:

Da sitzen sie und schwitzen sie,
Da schmausen sie und trinken sie,
Da tanzen sie und springen sie,
Da lärmen und da schwärmen sie,
Die ganzen Nächte schlemmen sie,
Dann liegen sie und schlafen sie;
Den andern Morgen schreien sie:
„Frau, koche mir was Saueres!"

Aber wart't nur, wart't der T—l wird's Euch noch sauer genug machen.

* **Berlin.** Bei den wieder begonnenen Ausgrabungen am Schloßplatz ist man dicht neben dem das Schloß entlang gehenden Bürgersteig, kaum einen halben Meter unter dem Straßenniveau, auf umfangreiche Fundamente gestoßen, denen jedoch die Wölbung fehlt. Auf dem östlichen Theil des Terrains ist ein mächtiger, von Ost nach West gehender Kanal freigelegt, um dessen Wölbung die Telegraphenleitungen gelegt sind. Irgend welche Funde sind bis jetzt noch nicht gemacht.

* **Zur Volkszählung in Oesterreich.** Der Wiener „Figaro" prophezeit folgendes bei der nächsten Volkszählung stattfindende Gespräch: Konskriptions-Beamter: Welches ist Ihre Umgangssprache?"— Der Gefragte: Deutsch — czechisch — polnisch — ruthenisch — slovenisch — italienisch — Konskriptions-Beamter: Halt aus! Ich meine, welche Sprache Sie im gewöhnlichen Umgange sprechen? — Der Gefragte: Nun, ich spreche den ganzen Tag slovenisch — czechisch — polnisch — italienisch — ruthe — — Konskriptions-Beamter: Wollen Sie uns zum Besten halten? Wer sind Sie denn? — Der Gefragte: Ich bin der Portier des Abgeordnetenhauses und muß mit sämmtlichen österreichischen Abgeordneten in ihrer Muttersprache reden!

* **London**, 16. Septbr. Der Kommis Henry Perry, der sich am 21. Aug. eines Raubattentats gegen einen früheren Kollegen in einem Waggon der unterirdischen Gürtelbahn in London schuldig gemacht, stand am 15. d. vor den Schranken des Kriminalgerichts in Newgate unter der Anklage des Raubmordversuchs. Er wurde von den Geschwornen für schuldig erklärt und vom Gerichtshofe zu 30 Hieben mit der „9schwänzigen Katze" und 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Verbrecher stieß einen Schrei des Entsetzens aus als er das Urtheil vernahm.

Locales und Provinzielles.

Posen, 22. September.

✕ [Was die Ultramontanen von Herrn v. Puttkamer wünschen.] In welcher Weise unsern Ultramontanen bereits wieder der Kamm geschwollen ist, geht zur Genüge aus einem Artikel der „Germania" hervor, welche in Betreff der Kostener kirchenpolitischen Verhältnisse Herrn v. Puttkamer deswegen zur Rede stellt, daß er den ultramontanen Wünschen nicht nachgegeben und nicht mit Umgehung des staatstreuen Pfarrers Brenk den renitenten Vikaren in Kosten die dortigen Schulzimmer zum Beicht- und Kommunionsunterrichte überlassen hat. Ueber diese „befremdende Antwort" (die „Germania" hat also von Hrn. v. Puttkamer ganz etwas Anderes erwartet) berichtet das ultramontane Organ wie folgt:

Die Mansionare Bączkowski und Bielski zu Kosten, welche über 250 Kinder zur h. Beichte und Kommunion vorbereiten müssen, da zum Staatspfarrer Brenk natürlich kein einziges Kind geht, können dies unmöglich in ihrer höchst beschränkten Wohnung thun und ersuchten deshalb den Magistrat, ihnen für Mittwoch und Sonnabend, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, wo kein Schulunterricht stattfindet, zwei Schulzimmer zu dem erwähnten Zwecke einzuräumen. Die Behörde übersandte die Eingabe der Posener Regierung, welche sie ohne Angabe von Gründen abschlägig beantwortete. Die abgewiesenen Geistlichen wandten sich an den Kultusminister und von diesem ist nachstehende Antwort eingelaufen:

Berlin, 14. September 1880.

Auf die Eingabe vom 11. Juni d. J. erwidere ich Ew. Hochehrwürden, daß ich unter den zu Kosten obwaltenden besonderen Verhältnissen nicht in der Lage bin, die Ueberlassung der dortigen Schulzimmer zur Ertheilung des Beicht- und Kommunionunterrichts anzuordnen, zumal ich das Bedürfniß, die qu. Schulzimmer zu dem gedachten Unterricht zu benutzen, nicht anzuerkennen vermag.

v. Puttkamer.

Im Anschluß daran vergießt das fromme Blatt die rührendsten Krokodilsthränen und läßt sich folgendermaßen vernehmen:

In dem schon erwähnten allgemeinen Reskript hat der Kultusminister sich dahin ausgesprochen, daß nur dann die Hergabe der Schullokale für den Beichtunterricht nicht erfolgen solle, wenn man anzunehmen berechtigt sei, es handle sich nicht um Vorbereitung der Kinder zum Empfange der Sakramente, sondern um Ersetzung des schulplanmäßigen Religionsunterrichtes durch einen anderweitigen. Diese Voraussetzung trifft in dem kostener Falle durchaus nicht zu; man hätte deshalb mit Sicherheit eine andere Entscheidung erwarten dürfen. Die in Kosten „obwaltenden besonderen Verhältnisse" sollen schuld daran sein; allein wer hat dieselben herbeigeführt? Der Staat ganz allein und nicht die armen Kinder, welche zum großen Theile eine halbe bis drei Viertel Meilen in den Wintermonaten bei Schnee und Regen zu Fuß nach der Stadt eilen müssen, dort nicht einmal die warmen Schullokale betreten dürfen und dann den Heimweg vor Frost zitternd anzutreten gezwungen sind. Plectuntur Achivi! Die Kinder müssen doch den Vorbereitungsunterricht erhalten, wenn sie mit Nutzen die h. Sakramente empfangen sollen; die genannten Geistlichen sind staatlich nicht gehindert, die Kinder vorzubereiten, und anderswo hat man gegen die Hergabe der Schullokale nichts einzuwenden: weshalb nun diese befremdende Entscheidung? Man beachte, daß der Minister das „Bedürfniß", die Schulzimmer zu benutzen, nicht anzuerkennen vermag. Woher sollen denn die Geistlichen die nöthigen Lokale nehmen? Herr v. Puttkamer kann nur aus Rücksicht auf Brenk die abschlägliche Antwort ertheilt haben. Um diesen Mann bekümmert sich in Kosten kein Mensch, die Katholiken meiden ihn, und der Minister würde richtig handeln, wenn er ihn gleichfalls — wenigstens in diesem Falle — ignorirte. Was werden die frierenden Kinder und was ihre Eltern dazu sagen, wenn ihnen der ministerielle Bescheid bekannt wird? Zur Beschwichtigung der Gemüther trägt er wahrhaftig nicht bei. Neulich meinte das „B. Tagebl.", die „Hetzkapläne" betrieben eine gewaltige ultramontane Agitation; wir meinen, das thun die Thatsachen.

Daß die „Germania" von ihrem Standpunkte aus die Parochie Kosten als eine „verwaiste" betrachtet, kann freilich nicht Wunder nehmen, überraschend ist nur die Unverfrorenheit, mit welcher das Zentrumsorgan verlangt, daß ein Staatsminister den staatlich angestellten Pfarrer jetzt vollständig ignoriren und sich auf Seite der renitenten Kapläne stellen sollte. Es zeigt dies, was man ultramontanerseits bereits für extravagante Hoffnungen auf Herrn v. Puttkamer gesetzt hat. Wenn aber die armen Kinder trotz alledem dabei „frieren müssen", so fragen wir, wer denn eigentlich an diesen Zuständen anders Schuld ist, als die ultramontanen Hetzer, welche in der Bevölkerung den Fanatismus gegen den staatlich angestellten Pfarrer geschürt haben, so daß die Kinder lieber der Verwilderung preisgegeben oder den größten Strapatzen ausgesetzt, statt zum rechtmäßigen Seelsorger geschickt werden. Und dann hat man noch die Dreistigkeit zu verlangen, daß der Staat die Früchte der ultramontanen Hetzereien als einen eingetretenen „dringenden Nothstand" anerkennen solle. Jawohl, es ist eine Wahrheit, wenn die „Germania" von den „frierenden Kindern" sagt „plectuntur Achivi", aber wir wissen auch, daß die Leute, deren „Raserei die Achäer auszubaden haben", anderswo zu suchen sind als dort, wo sie die „Germania" sucht.

— **Stadttheater.** Morgen (Mittwoch) debütiren die Operetten-Mitglieder in „Die schöne Galathea". Vorher wird das mit so großem Beifall aufgenommene Lustspiel „Das Gefängniß" gegeben. — In „Die Räuber" soll am Donnerstag Herrn Weilenbeck Gelegenheit gegeben werden, sich in einer Glanzrolle dem Publikum zu zeigen.

— **Militärisches.** Der Kommandeur der (zum V. Armeekorps gehörigen) 9. Division, Herr General-Lieutenant v. Lyncker, hat folgendes Schreiben an den Landrath des Jauer'schen Kreises, Herrn v. Skal, gerichtet: „Dem königl. Landrathamte spreche ich meinen ergebensten Dank für die allseitige gute Aufnahme aus, welche den Truppen der Division im dortigen Bezirke während der Herbstübungen zu Theil geworden ist, und bitte ich, denselben in geeigneter Weise allen Kreisbewohnern sehr gefälligst mittheilen zu wollen."

d. **Strafe wegen Preßvergehen.** Polnische Blätter veröffentlichen das Erkenntniß der Strafkammer des hiesigen königl. Landgerichts vom 11. April d. J., durch welches der verantwortliche Redakteur des „Dziennik Pozn.", Ed. Michałek, und der verantwortliche Redakteur des „Kuryer Pozn.", v. Gruszczyński, wegen öffentlicher Beleidigung, begangen mittelst der Presse, verurtheilt worden sind, und zwar der Erstere wegen Beleidigung in 3 Fällen zu 5 Monaten Gefängniß und 75 M. Geldbuße event. noch 15 Tagen Gefängniß, der Letztere wegen Beleidigung in einem Falle zu 75 M. Geldbuße, event. 15 Tagen Gefängniß. Die Beleidigten waren: der Magistrats-Diätar Braun in Posen, der Landrath v. Tepper-Laski in Schlochau, und der Minister des Innern, Graf Eulenburg. Die beiden Angeklagten hatten gegen das obige Erkenntniß appellirt, doch ist dasselbe durch das Reichsgericht bestätigt worden.

r. **Zu den Magistratswahlen.** Der „Kuryer Pozn." bespricht die bevorstehende Neuwahl von vier unbesoldeten Magistrats-Mitgliedern, wobei er seine geringe Vertrautheit mit der Angelegenheit schon dadurch dokumentirt, daß er meint, die Wahlperiode der ausscheidenden Stadtverordneten und Magistrats-Mitglieder laufe mit dem 1. Oktober d. J. ab; dieselbe erstreckt sich vielmehr für die Stadtverordneten bis Ende dieses Jahres, und für die Magistrats-Mitglieder bis Ende Januar nächsten Jahres. Der „Kuryer" weist nun darauf hin, daß sich unter den 13 Magistrats-Mitgliedern nur ein einziger Pole befinde, und zwar unter den 5 besoldeten gar keiner, unter den 8 unbesoldeten einer; es stehe dies in keinem Verhältniß zu der Anzahl der Polen in der Stadt Posen, welche sich auf 30,000 (?) belaufe, sowie dazu, daß von 36 Stadtverordneten 6 der polnischen Nationalität angehören. Von dem Gerechtigkeitsgefühl der Deutschen sei es zu hoffen, daß sie diesmal bei den Wahlen zwei polnische unbesoldete Magistrats-Mitglieder würden durchkommen lassen, so daß damit dasjenige Zahlenverhältniß, welches früher vorgewaltet habe, indem damals zwei unbesoldete Stadträthe polnischer Nationalität dem Magistrate angehörten, wiederhergestellt werde. Der „Kuryer" knüpft daran, daß auf 30,000 polnische Einwohner unserer Stadt nur ein unbesoldeter Stadtrath polnischer Nationalität komme, die an den Haaren herbeigezogene Frage: ob denn jemals die Franzosen zu solchen Verhältnissen auf den Gesellschaftsinseln, oder die Engländer am Cap der guten Hoffnung unter Kaffern und Zulus (!!) kommen würden. Wir wissen nicht, ob die fromme geistliche Redaktion sich etwa einbildet, daß die Engländer Zulus zu Regierungsmitgliedern im Kaplande bestellt haben. Was unsere posener Verhältnisse anlangt, so hat man früher allerdings den

Polen sowohl in der Stadtverordneten-Versammlung, wie im Magistrate von deutscher Seite eine bestimmte Anzahl von Plätzen eingeräumt; seitdem aber die prinzipielle Gegnerschaft der Polen gegen die Simultanschule, gegen jede patriotische Kundgebung und gegen alles Deutsche immer mehr, besonders in der Stadtverordnetenversammlung, zu Tage getreten ist, wird ihnen freiwillig keine Stelle in der städtischen Vertretung und Verwaltung mehr gewährt; und wenn diesmal von der Stadtverordneten-Versammlung wohl der eine Stadtrath polnischer Nationalität wiedergewählt werden wird, so wird dies mehr aus Rücksicht auf die milde, von jeder extremen Richtung ferne Persönlichkeit dieses langjährigen Magistrats-Mitgliedes, als auf das Polenthum in unserer Stadt geschehen.

r. **In der katholischen Pfarrkirche** wurde am 20. d. M. für den verstorbenen Prälaten v. Koźmian in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums eine Trauerandacht gehalten. Der Todestag ist der 19. d. M.; da derselbe diesmal auf einen Sonntag fiel, so wurde die Feier auf den nächsten Tag verschoben.

r. **Aus der Provinz Posen** befanden sich im abgelaufenen Semester auf deutschen Universitäten 516, aus dem ganzen preußischen Staate 8448 Studirende.

r. **Der zweite Handelskursus für Damen,** welchen Professor Szafarkiewicz veranstaltet hatte, wurde am Montag mit der Prüfung und Entlassung der jungen Damen in Gegenwart eines zahlreichen deutschen und polnischen Publikums geschlossen. Nach einer vom Professor Szafarkiewicz gehaltenen Ansprache fand die Prüfung statt, wobei Realschullehrer Knothe in einem von ihm angewandten neuen System der Kalligraphie, Bank-Direktor Dr. Kusztelan in der Wechselordnung, Buchhalter Rechter in der doppelten Buchführung, Bank-Buchhalter Schneider im Handelsrechte, Professor Szafarkiewicz im praktischen kaufmännischen Rechnen prüfte. Professor Szafarkiewicz entließ alsdann die Zöglinge, welchen durch Frau Oberbürgermeister Kohleis und Frau von Moraczewska die Zeugnisse eingehändigt wurden. Eine der Schülerinnen sprach zum Schluß im Namen Aller dem Professor Szafarkiewicz und sämmtlichen Lehrern den Dank für den genossenen Unterricht aus und wünschte der Anstalt ein ferneres glückliches Gedeihen.

r. **Ein Menschenauflauf** entstand gestern Abend in der Klosterstraße dadurch, daß ein dort wohnender Schneider, welcher sich stark angetrunken hatte und der dafür von seiner Frau geprügelt wurde, zum Fenster seiner Wohnung hinaus: „Feuer!" rief. Er ließ jedoch von diesem Geschrei ab, als die Prügel aufhörten und ihn der Rücken nicht mehr schmerzte.

r. **Ein kleiner Stubenbrand** entstand gestern Vormittag in dem Hause Wallischei 39 dadurch, daß eine Frau mit einem angezündeten Stück Papier unter dem Bette nach etwas suchte und dabei die Matratze in Brand setzte; das kleine Feuer wurde bald gelöscht.

r. **Wollstein,** 19. Sept. [Bienenzüchterverein. Wahl. Erlöschen des Milzbrandes.] Am 26. d. M. wird in Kopnitz beim Kaufmann Herrn Michaelis der Bühnenzüchterverein des hiesigen Kreises eine Versammlung abhalten. Auf der Tagesordnung steht: 1) Besprechung und Beschluß, ob es anzurathen sei, oder nicht, daß der Verein dem Zentralvereine zu Bromberg sich anschließe, und 2) wird der Vorsitzende Herr Lehrer Günzel aus Jaromirz Bericht über die Bienenausstellung zu Köln a. R., an welcher er sich betheiligt hat, erstatten. — Da die diesjährige Wahlperiode der vom Kreistage zu wählenden Mitglieder des Kreisvorstandes der Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse abgelaufen ist, so wurden auf dem letzten Kreistage die Herren: Rittergutsbesitzer Dr. Lehfeld auf Lehfelde und Bürgermeister Imkemeyer aus Rakwitz von Neuem wiedergewählt. — Der Milzbrand unter dem Rindvieh des Domänen-Vorwerks Altkloster ist erloschen und die angeordnete Gehöftssperre aufgehoben.

‡ **Inowrazlaw,** 19, Septbr. [Trichinosis. Desertirt. Personalien. Rotzkrankheit.] In der hiesigen Stadt sind in den letzten Tagen circa 40 Personen an der Trichinosis erkrankt; unter den Betroffenen befinden sich mehrere recht schwer Erkrankte; auch auf dem Nachbargute Sciborze sollen mehrere Personen in Folge des Genusses von trichinösem Fleisch erkrankt sein. Von wem das Fleisch herrührt, dessen Genuß so verhängnißvoll geworden, hat bisher noch nicht erimttelt werden können. — Am 7. d. Mts. ist der Dragoner Vinzent Wodej von der 5. Eskadron des Pommerschen Dragoner-Regiments Nr. 11 aus dem Kantonnement Strelno heimlich entwichen. Von den Orts- und Polizeibehörden wird auf den Flüchtigen gefahndet. Die Eltern des W. wohnen in Staren bei Wirsitz. — Der Partikulier Konstantin Theefs hierselbst ist zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Inowrazlaw (Landbezirk) ernannt worden. An Stelle des Zolleinnehmers Schöckel ist der Zolleinnehmer Krieger zu Jerzyce zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Ostrowo am Goplo ernannt worden. — Unter den Pferden des Grundbesitzers Ludwig Sosnicki in Cojewo (Dorf) ist der Rotz ausgebrochen.

♒ **Schneidemühl,** 19. Septbr. [Mittelschule. Lehrerwahl. Wohnungsüberfluß. Konfirmanden-Prüfung. Pastoral-Konferenz.] Der hiesige Magistrat geht mit der Absicht um, hierselbst eine Mittelschule einzurichten. Dieselbe soll eine Kommunalanstalt werden und simultanen Charakters sein. — Zum Lehrer für die zum 1. Oktober cr. an der hiesigen höheren Töchterschule neu zu errichtende Klasse Ib ist gestern der Lehrer Groß aus Lauenburg i. Pomm., nachdem derselbe eine Pröbelektion gehalten, gewählt worden. Derselbe wird, da er Lehrer an einer Privatschule ist, voraussichtlich zum obigen Termine sein neues Amt übernehmen können. Das Klassenzimmer befindet sich in dem Buchdrucker Eichstädt'schen Hause. — In unserer Stadt ist gegenwärtig ein bedeutender Ueberfluß an großen wie auch an kleinen Wohnungen. Die Miethspreise für große Wohnungen sind daher bedeutend gefallen, wogegen sich die für mittlere und kleinere Wohnungen bis jetzt in der bisherigen Höhe behauptet haben. Die Miethen für Geschäftsräume resp. Wohnungen sind sehr bedeutend gestiegen. Der allgemeine Umzug findet hier in den ersten Tagen des Oktobers statt. — Heute fand in der hiesigen evangelischen Kirche vor versammelter Gemeinde die Prüfung der diesjährigen Konfirmanden statt. Die Konfirmation erfolgt am nächsten Sonntag. — Am 29. d. M. wird der Generalsuperintendent Dr. Geß hierselbst eintreffen und mit den Geistlichen der Diözese Kolmar i. P. in der hiesigen evangelischen Kirche eine Konferenz abhalten. Vorher findet eine Andacht statt.

Aus dem Gerichtssaal.

C. **Posen,** 20. Sept. [Schwurgericht. Brandstiftung. Körperverletzung mit tödtliichem Erfolg. Verkauf trichinösen Fleisches.] Unter dem Vorsitze des Herrn Landgerichtsrath Hausleutner begannen heute die Verhandlungen des angekündigten Schwurgerichts. Die erste Verhandlung richtete sich gegen den Wirth Andreas Jurga aus Sulejewo. Nach der Anklage soll derselbe am 14. Juni 1880 einen Stall, eine Scheuer und einen Schuppen des Wirthes Pieprzyk zu Sulejewo vorsätzlich in Brand gesetzt haben. Am Tage nach der Brandstiftung und auch in der Voruntersuchung hatte der Angeklagte ein offenes Geständniß abgelegt, indem er Folgendes erzählte: Am 14. Juni seien auf seinem Grundstücke einige ihm gepfändete Sachen vom Gerichtsvollzieher öffentlich verkauft worden. Der Wirth Pieprzyk habe bei dieser Gelegenheit ein Schwein mit 5 Ferkeln, die der Angeklagte bei seinem Schwiegervater verborgen hatte, herbeigeholt und zur Verkaufsstelle getrieben und dadurch bewirkt, daß auch diese öffentlich versteigert wurden. Durch diese That habe Pieprzyk ihn gereizt, durch diese That sei er bewogen worden, als er am Abend denselben Tages aus dem Wirthshause heimkehrte, den erwähnten Stall des Pieprzyk anzuzünden und zwar auf folgende Weise: Er habe sein Taschentuch in Brand gesetzt und dies auf den Stall des Pieprzyk geschleudert, so daß nicht nur der Stall, als er von demselben noch nicht zu weit entfernt gewesen wäre, sondern auch eine Scheune und ein Schuppen in hellen Flammen gestanden hätten. Er habe sich dann in seinem Roggen verborgen, sei aber bald aufgestanden, um zur Brandstelle zu gehen. Aus Angst habe er jedoch dies unterlassen. In der heutigen Verhandlung widerrief der Angeklagte insofern seine Geständnisse, als er behauptete, daß das Taschentuch, als er sich bei dem Stalle des Pieprzyk eine Pfeife hätte anzünden wollen, unglücklicher Weise in Brand gerathen und auf das Dach des Stalles geflogen wäre. Diese Art von Vertheidigung half jedoch dem Angeklagten nicht aus der Noth. Die Geschworenen sprachen ihn unter Ausschluß mildernder Umstände der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig, der Gerichtshof verurtheilte ihn zu fünf Jahren Zuchthaus und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf einen gleichen Zeitraum.

Sodann beschäftigte das Gericht die Anklage gegen den Arbeiter Johann Poltorak aus Nekla. Dieselbe lautet auf „Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg" und gründet sich auf folgende vom Angeklagten nicht in Abrede gestellte Thatsachen: Am 19. April d. J. empfing der Angeklage den Besuch eines gewissen Nowak. Dieser reichte den andern Anwesenden zur Begrüßung die Hand, überging hierbei aber den Angeklagten. Derselbe fühlte sich dadurch beleidigt und fragte deswegen den Nowak, weshalb er nicht auch ihm die Hand reiche. Nowak erwiderte etwa: Mit solch einem Spitzbuben will ich nichts zu thun haben. Der Angeklagte versuchte sich natürlich zu rechtfertigen. Die Anwesenden aber, namentlich der Bruder des Angeklagten, bemühten sich, den aus den erwähnten Thatsachen entstehenden Zank zu unterdrücken. Aber vergeblich. Nowak schlug vielmehr den Angeklagten so, daß dieser zu Boden stürzte. Nunmehr faßten der Bruder des Angeklagten und dieser, der sich sofort vom Boden erhoben hatte, den Nowak, warfen ihn erst aufs Bett und dann zur Thüre hinaus auf den Hof. Der Angeklagte war aber mit dieser dem Nowak zugefügten Züchtigung nicht zufrieden. Er ergriff vielmehr eine Mistgabel, schlug damit den Nowak auf den Rücken und dann auf den Kopf, so daß derselbe regungslos liegen lieb. Der bald herbeigerufene Arzt konstatirte eine gefährliche Schädelverletzung und ließ deswegen den Verwundeten ins Hospital schaffen. Hier verstarb derselbe nach etwa 9 Tagen. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten unter Annahme wildernder Umständen der vorsätzlichen, mittelst eines gefährlichen Werkzeuges verübten Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg für schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 2 Jahren Gefängniß.

Schließlich wurde noch gegen den Fleischermeister Valentin Nowicki aus Dolzig verhandelt. Derselbe ist auf Grund des § 13 des bekannten Gesetzes über die Verfälschung von Nahrungs- und Genußmitteln beschuldigt, am 2. Januar 1880 auf dem Wochenmarkte zu Schrimm trichinöses Fleisch, von dem er wußte, daß es die menschliche Gesundheit zu zerstören geeignet ist, feilgeboten zu haben. Der angezogene § setzt auf eine solche Handlung eine sehr schwere Strafe, nämlich Zuchthaus bis zu 10 Jahren und falls durch die strafbare Handlung der Tod eines Menschen herbeigeführt ist, Zuchthaus nicht unter 10 Jahren oder lebenslängliches Zuchthaus. Der der Anklage zu Grunde liegende Thatbestand ist kurz folgender: In den letzten Tagen des Dezember 1879 kaufte der Angeklagte von einem Schweine, dessen Fleisch, weil trichinös, konfiszirt und vernichtet worden war, dessen Speck jedoch öffentlich versteigert wurde, eine Quantität Speck, an dem sich noch einige Fleischtheile, etwa 2 Pfund, befanden. Der Spen trichinöser Schweine wird nämlich in dortiger Gegend zum Ausbraten öffentlich verkauft. Den gekauften Speck nahm der Angeklagte am 2. Januar mit auf den Wochenmarkt zu Schrimm und legte ihn hier mit seinen andern Fleischwaaren zusammen auf seinen Verkaufstisch. Er trennte hier zum Theil das Fleisch vom Fett und zerschnitt das Ganze in einzelne kleinere Stücke. Daß der Angeklagte von diesem trichinösen Schweine etwas verkauft habe, behauptet die Anklage nicht. Obwohl der Angeklagte alle angeführten Thatsachen, auch die, daß er gewußt, daß der gekaufte Speck von einem trichinösen Schweine herstamme, zugegeben hatte, leugnete er heute die letzte Thatsache. Dieses angebliche Nichtwissen erschien aber wenig glaublich, da einige Zeugen, die bei der erwähnten öffentlichen Versteigerung des Speckes zugegen gewesen waren, für ganz bestimmt angeben, daß unter allen Käufern darüber, daß es sich um den Verkauf des Speckes von einem trichinösen Schweine handle, gar kein Zweifel bestanden hätte. Sonst käme eine für die Fleischer veranstaltete Versteigerung von Schweinefleisch resp. Speck auch gar nicht vor. Auf Grund dieses Thatbestandes beantragte der Staatsanwalt Uhde, den Angeklagten des ihm zur Last gelegten Verbrechens für schuldig zu erklären, da erwiesen sei: 1) daß der Angeklagte trichinöses Schweinefleisch gehabt; 2) daß er gewußt, das Fleisch sei trichinenhaltig; 3) daß er gewußt, daß der Genuß trichinösen Fleisches die menschliche Gesundheit zu zerstören geeigner sei; 4) daß er das trichinenhaltige Fleisch feilgeboten habe. Das Feilbieten sei darin zu finden, daß der Angeklagte den in Rede stehenden Speck unter seine andern Fleischwaaren auf den Verkaufstisch gelegt und daß er denselben sodann zerlegt habe. In dem letzten Punkte widersprach der Vertheidiger Rechtsanwalt v. Jazdzewski dem Staatsanwalte. Weswegen der Angeklagte den Speck auf den Tisch gelegt und weswegen er denselben zertheilt habe, diese Fragen könne es zwar nicht beantworten. Jedenfalls habe der Angeklagte das Fleisch nicht feilgeboten, er habe es nicht verkaufen wollen. Denn der Zeuge habe bekundet, daß ihm (dem Zeugen) der Angeklagte von dem fraglichen Speck, als er ihn vor der Reise nach dem schrimmer Markte darum gebeten, nichts habe verkaufen wollen mit dem Hinweise auf die Trichinenhaltigkeit. Der Angeklagte habe den Speck vielmehr deshalb nach Schrimm gebracht, um ihn hier noch einmal untersuchen zu lassen. Es stehe durch die Zeugenaussagen ja fest, daß er dieses aus freien Stücken gethan habe. Das Gesetz, auf das die Anklage sich stütze, sei im Uebrigen ein neues; ferner setze es so überaus strenge Strafen namentlich für den vorliegenden Fall fest; daher müsse man bei Anwendung dieses Gesetzes mit doppelter Vorsicht zu Werke gehen. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete „Nichtschuldig". Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei. Mit dieser interessanten Verhandlung schloß der erste Tag der gegenwärtigen Schwurgerichtsperiode.

Vermischtes.

* **Manöverhumor.** Die „Tribüne" schreibt: Einer unserer geschätzten Leser, welcher kürzlich die Umgegend Berlins besuchte, berichtet, daß viele Häuser in den Dorfschaften Inschriften trugen, mit welchen die Einquartierung der Berliner Regimenter sich hier verewigt hatte. So prangten über der Thür eines Hauses, in welchem der Schulze wohnte, die Worte: „Restaurant zum Hungerthurm." An einem andern Hause las man: „Hotel zur permanenten Schmalzstulle". Wieder ein anderes trug die Aufschrift: „Geschlafen hab' ich wie ein König, zu essen gab es leider wenig." Ueber einem ganz unscheinbaren Häuschen las man: „Gutes Hotel, empfohlen durch sechs Grenadiere vom *** Regiment." Ueberall in den Dörfern lobte man das anspruchslose Auftreten und die Fröhlichkeit der Soldaten, welche, allem Anschein nach, bei dem diesjährigen „Krieg im Frieden" vielfache moralische Eroberungen gemacht haben.

* **Einer schwärmerischen Dame,** welche sich nach Freiligraths poetischen Bildern Afrikas ihre Anschauungen über diesen Erdtheil gebildet hatte, erklärte ein erfahrener Reisender einen Kameelritt durch die Wüste auf folgende drastische Art: „Nehmen Sie gefälligst einen Bureauschemel zum Drehen, drehen Sie den Sitz so hoch wie möglich, setzen Sie denselben auf einen Leiterwagen ohne Federn und sich selbst auf den Schemel, und fahren Sie dann in den Hundstagen, nachdem Sie vierundzwanzig Stunden gedurstet, über ein ungepflügtes Kartoffelfeld. Wenn Sie dann nicht hinunterfallen und den Hals brechen, werden Sie sehr bald einen ungefähren Begriff von dem poetischen Kameelritt durch die Wüste erlangt haben."

* **Der brasilianische Wunderknabe,** der Violinvirtuose Maurice Dengremont, befindet sich nun wieder in seiner Heimath und wird dort in einer Weise gefeiert, die seine europäischen Erfolge noch übersteigt. Zu seinem ersten Konzert, welches am 1. August im kaiserlichen Theater zu Rio de Janeiro stattfand, erschien der Kaiser Dom Pedro mit glänzendem Gefolge, der ganze Hof war zugegen und das eleganteste Publikum, das die Eintrittskarten zum Theil mit fabelhaften Preisen bezahlt hatte, füllte das Haus bis auf den letzten Platz. Der junge Künstler ist seitdem der Gegenstand unausgesetzter Ovationen seitens seiner Landsleute.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Wie wir erfahren, hat der allerseits gefeierte Volksschriftsteller P. K. Rosegger, Herausgeber der beliebten Monatsschrift „Heimgarten", soeben einen Roman „Der Gottsucher" vollendet. Die Eigenartigkeit und Reichhaltigkeit des Stoffes gab dem Dichter Gelegenheit, in diesem Romane alle Vorzüge seines Talentes zu entfalten. Mit dem Oktoberhefte obengenannter Monatsschrift beginnt der Abdruck dieses Romanes in derselben.

* Von dem berühmten Werke von „Freiherr Alex. von Hübner, vorm. k. k. österreich. Gesandter in Paris und am päpstlichen Hofe, Ein Spaziergang um die Welt" erscheint demnächst eine Prachtausgabe mit ca. 350 Illustrationen im Verlage von Schmidt u. Günther in Leipzig. Dieses Prachtwerk wird in ca. dreißig Lieferungen à 1 M. 50 Pf. in vierzehntägigen Zwischenräumen erscheinen, und zwar in derselben hocheleganten Ausstattung wie das im gleichen Verlage erscheinende Prachtwerk „In ien" von Schlagintweit.

⁂ Von den im Verlage von Wilhelm Koebner in Breslau erscheinenden deutschen Volksschriften liegt der 6. und 7. Band vor. Aus der gewandten Feder von Dr. Franz Heyer bringen diese beiden Bändchen eine historische Studie unter dem Titel: Die Habsburger und die Hohenzollern in ihrer deutschen Reichspolitik. In populärer, leicht faßlicher und anregender Form geschrieben, sind diese Schriften in der That echte Volksschriften, deren Anschaffung zudem noch durch den äußerst billigen Preis Jedermann ermöglicht ist. Wir können dieselben unseren Lesern nur auf das Wärmste empfehlen.

* Brandenburgisches Provinzialblatt, redigirt von Richard Schäffer, Verlag von Fr. Schäffer u. Co. in Landsberg a. Warthe. Nummer 24 enthält: Ein märkischer Baumeister vor 500 Jahren: Bischof Johann III. von Havelberg, von Dr. Johannes Dräseke, Gymnasial-Oberlehrer zu Wandsbeck. — Rückblicke auf die Geschichte des Marienberges und die Einweihung des kurmärkischen Kriegerdenkmals von Richard Schillmann, Schulinspektor in Berlin. VI. u. VII. — Niemand kann sich mit Unkenntniß der Gesetze entschuldigen. — Noch eine Ausstellung, von A. Lange. — Feuilleton: Frankfurt in Acht und Bann. Historische Novelle von Oskar Schwebel. (Forts.) — Gut brandenburgisch. (Schluß.) — Album. — Anzeigen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Mg. Ueber die Witterung des August 1880.

Der mittlere Barometerstand des August beträgt nach 33jährigen, täglich drei Mal, des Morgens um 6 Uhr, des Mittags um 2 Uhr und des Abends um 10 Uhr in der Stadt Posen, angestellten Beobachtungen: 755,2 mm. Der mittlere Barometerstand des vergangenen Monats war: 753,3 mm., war also nur um 1,9 mm. niedriger, als das berechnete Mittel.

Im vergangenen Monat herrschte bis zum 11. des Aequatorialstrom und brachte fast täglich Regen, der die ziemlich hohe Temperatur herabdrückte, darauf trat der Polarstrom ein und die Temperatur stieg, obgleich bis zum 17. noch täglich geringe Niederschläge fielen; dann rief der bis zum Schluß des Monats weiter andauernd wehende O. und NO. ununterbrochen heiteres Wetter und hohe, trockene Wärme hervor.

Das Barometer fiel vom 1. Mittags 2 Uhr bei W., NW., SW. und Regen von 748,9 mm. bis zum 8. Morgens 6 Uhr unter Schwankungen auf 742,2 mm., stieg bis zum 10. Abends 10 Uhr bei S., W. und Regen auf 757,5 mm., fiel bei NW. und Regen bis zum 12. Abends 10 Uhr auf 748,7 mm. stieg bei NO., N. und Regen bis zum 17. Abends 10 Uhr auf 754,5 mm., hob sich bei N., O. und meist heiterem Wetter bis zum 28. Morgens 6 Uhr bis auf 763,2 mm. und fiel dann bis zum 30. Mittags 2 Uhr bei fortdauernd heiterem Himmel auf 760,3 mm.

Am höchsten stand es am 28. Morgens 6 Uhr: 763,2 mm., am tiefsten am 8. Morgens 6 Uhr: 742,2 mm.; mithin beträgt die größte Schwankung im Monat 21,0 mm., die größte Schwankung innerhalb 24 Stunden: + 9,0 mm. (durch Steigen) vom 9. zum 10. Morgens 6 Uhr, während der Wind von S. nach W. und NW. herumging.

Die mittlere Temperatur des August beträgt nach 33jährigen Beobachtungen + 17° 10 Celsius, ist also nur um 0° 76 niedriger als die des Juli; die mittlere Temperatur des vergangenen Monats war + 17° 31, war also nur um 0° 21 über dem Mittel.

Die mittlere Tageswärme fiel vom 2. bis 5. von + 16° 8 Celsius auf + 15° 1, stieg darauf bis zum 7. auf + 19° 7, schwankte bis zum 26. zwischen + 16° 1 und + 19° 3, fiel bis zum 28. auf + 14° 3 und stieg bis zum Ende des Monats auf + 16° 8 Celsius.

Am höchsten stand das Thermomter nach dem Thermometrographen am 7. + 26° 0, am tiefsten am 28. + 9° 3 Celsius.

Es wurde im August 9 Mal Windstille und

N.	16	S.	4
NO.	6	SW.	5
O.	24	W.	11
SO.	2	NW.	16

Mal beobachtet.

Die Höhe der Niederschläge betrug an 17 Tagen mit Niederschlägen 43,1 mm. Das größte Tagesquantum fiel am 13., seine Höhe betrug 11,5 mm.

Es wurden 2 Tage mit Nebel, 1 Tag mit nahen und 1 Tag mit entferntem Gewitter beobachtet.

Die Zahl der heiteren Tage, bei denen die mittlere Bewölkung des Himmels 0,2 der Himmelsfläche nicht erreichte, war 6; die der trüben, bei welchen die mittlere Bewölkung 0,8 der Himmelsfläche überstieg, war 7; im Mittel war 1 bis 2 Zehntel der Himmelsfläche bewolkt, die der Sturmtage, bei welchen der Wind ganze Baumäste bewegte und das Gehen im Freien hemmte, oder noch heftiger wehte, war 2; die der Sommertage, an welchen die höchste Temperatur + 25° und mehr betrug, war 2.

Das Mittel der Luftfeuchtigkeit war des Morgens 6 Uhr 89 Prozent, des Mittags 2 Uhr 58 Prozent, des Abends 10 Uhr 80 Prozent und im Durchschnitt 76 Prozent der Sättigung. Das Maximum derselben betrug am 4. und 11. Morgens 6 Uhr 100 Prozent und das Minimum am 27. Mittags 2 Uhr 37 Prozent der Sättigung. Der mittlere Dunstdruck (der Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes) betrug 11,0 mm., sein Maximum am 15. Mittags 2 Uhr und am 16. Morgens 6 Uhr 15,4 mm. und sein Minimum 27. Mittags 2 Uhr 6,1 mm.

Bekanntmachung.

Die Subhastation des dem Mühlenbesitzer **Daniel Klein** und den Erben seiner Ehefrau **Karoline** geb. **Kowalewska** gehörigen, im Dorfe Dachowo Nr. 22 belegenen Grundstücks und der am

23. September 1880,
Vormittags 10 Uhr,

anstehende Bietungstermin werden hiermit aufgehoben.

Posen, den 21. September 1880.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Aufgebot.

Der Rechtsanwalt Herr **Heinrich Stiebler** zu Breslau, als Mandatar der Geschwister **Riche,** hat das Aufgebot des über die auf dem Grundstücke Kosten Nr. 73 in Abtheilung III unter Nr. 4 für das frühere Königliche Generalpostamt zu Berlin eingetragene Forderung von 2400 (in Worten: Zweitausend vierhundert) Mark gebildeten Hypothekendokuments beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf

den 14. Januar 1881,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Kosten, den 15. September 1880.

Königliches Amtsgericht.

Der Deconom **Franz Blütchen** aus **Bentschen,** welcher sich zuletzt in **Chwalim** und auf dem Dominio **Zywodezytz O. S.** aufgehalten hat, soll als Zeuge vernommen werden.

Es wird um Angabe seines jetzigen Wohnortes zu den Untersuchungs-Akten wider **Wilhelm Zubeil** F. 12/80 ersucht.

Unruhstadt, den 18. Sept. 1880.

Königl. Amtsgericht.

Der Müller **Heinrich Papmahl** aus **Bojanowo,** 30 Jahre alt, ref., wird beschuldigt, als Ersatzreservist erster Klasse ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben, Uebertretung gegen § 360 Nro. 3 des Strafgesetzbuchs.

Derselbe wird auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst auf den

13. Dezember 1880,
Vormittags 9 Uhr,

vor das Königliche Schöffengericht zu **Bojanowo** zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Bezirks-Commando zu **Glogau** ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Bojanowo, den 7. August 1880.

Strzeżyński,
Gerichtsschreiber
des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Nach § 3 des Statuts der hiesigen städtischen Sparkasse vom 2. Mai/30. Mai 1873 kann die Annahme von Sparkassen-Einlagen über 150 M. von besonders zu vereinbarenden Bedingungen abhängig gemacht werden, so daß namentlich auch der bei derartigen Einzahlungen zu gewährende Zinssatz nach § 4 des Statutnachtrages vom 10. März/9. April 1876 der jedesmaligen Vereinbarung vorbehalten bleibt.

Auf Grund dieser Bestimmungen bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß vom 1. April 1880 ab für Einlagen zum Gesammtbetrage von mehr als 1000 M. nur 3½pCt. Zinsen gewährt werden sollen.

Denjenigen Inhabern solcher Einlagen, welche sich dieser Festsetzung **nicht** unterwerfen wollen, wird ihr Guthaben auf Grund der §§ 3 und 7, Absatz 2 des Statuts, hierdurch zur Baarzahlung am 1. April 1881 **gekündigt.**

Sollten einzelne derselben ihre Einlagen trotzdem der Sparkasse **belassen** wollen, **so wird der entsprechenden Anzeige bis zum 1. Januar 1881 entgegengesehen.**

Bromberg, den 7. September 1880.

Der Magistrat.

Am 24. September c.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich vor dem Schulzenamte zu Bendlewo bei Stenschewo, ein Kalb gegen Baarzahlung versteigern.

Hohensee,
Gerichtsvollzieher.

Posen-Creuzburger Eisenbahn.

Für die in der Anlage D. des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands unter I. aufgeführten Gegenstände (Sprengstoffe) treten vom 1. November c. ab anderweite Tarifvorschriften in Kraft, welche eine Erhöhung der Fracht für die betreffenden Artikel zur Folge haben.

Die bezüglichen Bestimmungen werden in den nächsten Nachtrag zu unserem Lokal-Gütertarif aufgenommen werden.

Näheres ist bei unseren Güter-Expeditionen zu erfahren.

Die Direction.

Zehnwöchentlicher
Handels-Kursus
für Damen von 2—4 Nachm., für junge Kaufleute von 8 bis 10 Abends beginnt den 11. Oktober 1880.
Prof. Szafarkiewicz,
Posen, Breslauerstr. Nr. 9.

Freiw. Fähnrich, Priman. Examen. Erfolge garantirt. Alle Schüler bislang bestanden.
Anm. jetzt erb. Dir. **Wolff,** Berlin, Alexandrinenstr. 46. Pension.

Ein **rentables Grundstück** in Bromberg **mit festen 5-proz. Hypotheken,** ist anderer Unternehmungen halber, sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Näheres Expedition dieser Zeitung.

Ein
schönes großes
Restaurant
im Mittelpunkt Breslau's mit viel frequentirtem
Gesellschaftssaal
ist mit 4- bis 5000 Mk. Anzahlung bald
zu verkaufen.
Offerten unter L. 2572 an **Bernh. Grüter's** Annoncen-Expedition in **Breslau, Ohlauerstraße 40.**

Der Bockverkauf
in meiner Rambouillet-Stammheerde beginnt am 1. Oktober.
Ziółkowo bei Gostyn.
Rogalla v. Bieberstein.

---

20 fette Schweine sind zu verk. in Rakwitz. J. Baumeler.

Das Dominium **Schönherrnhausen** liefert nach **Posen:**
1. vorzügliche Daber'sche Speisekartoffeln à Ctr. 2,50 M.,
2. weiße Kartoffeln à Ctr. 2 M.,
3. Futtermöhren à Ctr. 1,35 M.

Bestellungen bei Herrn **Hoffmann,** St. Martin 47 oder per Korrespondenzkarte.

Die **Magenbittern-Fabrik** von **L. Dammann & Kordes** in **Thorn** empfiehlt zur Zeit der **neuen Gemüse, Kartoffeln, Obst** ihre
Thorner Lebenstropfen,
Kujavische Magen-Essenz und Andere, als **wirksame Verdauungs- und Präservativ-Mittel.**

Tuch u. Flanell
zu Damenkleidern, solide Waare in modernsten Farben und Mustern, liefere auch für Einzelbedarf zu billigsten Preisen. Proben franco.
H. Bewier, Sommerfeld.

Thee-Lager
neuester Ernte, kräftig und feinschmeckend, empfiehllt billigst
J. N. Piotrowski. Posen.

Frische Raps- und Leinkuchen
empfiehlt die
Kurtzig'sche Dampf-Oelfabrik
in **Gnesen.**

10—15 Packkisten sind billig zu verkaufen. Näheres Mühlenstr. 2C, im Hofe links, parterre.

Musik-Institut.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich am 1. Oktober a. c. mein Musik-Institut dem Herrn **Behré** übergeben werde. Herr Behré ist seit mehreren Jahren Lehrer des höheren Klavierspiels an der „Neuen Akademie der Tonkunst" zu Berlin und mir vom Herrn **Prof. Dr. Th. Kullak** auf's Beste als tüchtige Lehrkraft und ausübender Künstler empfohlen. Indem ich für das mir erwiesene langjährige Vertrauen meinen Dank ausspreche, bitte ich dasselbe auf meinen Nachfolger, von dessen vorzüglichen Leistungen ich mich überzeugt habe, zu übertragen.

C. Felsch,
Bergstraße Nr. 15, 1. Etage.

Bezugnehmend auf obige Anzeige mich dem geehrten Publikum empfehlend, wird es mein eifriges Bestreben sein, den künstlerischen Anforderungen der Gegenwart in jeder Hinsicht Genüge zu thun, zugleich bemerkend, daß ich das Institut unter der Firma als „Akademie für höheres Klavierspiel" fortführen werde. Ergebenst

W. Behré.

Anmeldungen neuer Schüler werden täglich Vormittags von 10—1 Uhr entgegengenommen.

Pädagogium Lähn bei Hirschberg.

Beginn des Wintersemesters 11. Oktober. **Aufnahmebedingung:** Reife für Sexta; **Lehrziel Prima** des Gymnasiums und der Realschule, sowie **Vorbereitung zur Freiwilligen-Prüfung.** Für **Ueberalterte, Schwachbegabte** und **Zurückgebliebene Spezial-Kurse** zu schneller Förderung. Die Anstalt, weil völliges Internat, sichert allseitige Ueberwachung und durch ihre Lage in milder Gebirgsgegend, ihre großen Räume — keine Kasernements — und ihre Einrichtungen: Turnhalle, Bade- und Schwimm-Anstalt, Exerzieren und Bergpartien und durch reichliche, kräftige Kost körperliches Gedeihen; für kleinere Zöglinge mütterliche Pflege. Schlechte und Verwahrloste unbedingt ausgeschlossen. Auskunft ertheilt

K. Pirscher, Dirigent.

Herings-Auction in Stettin.

Von Fraserburg jetzt eingetroffene, mehr oder weniger beschädigte

250 ganze Tonnen schott. crownbrand Matties,
100 ganze, 26 halbe Tonnen schott. fullbrand Heringe,

sollen am

Freitag, den 24. September,
Vormittags 10 Uhr,

auf Langes Hof, Eisenbahnstraße 6/8, in öffentlicher Auktion gegen baar, transito verkauft werden durch den vereideten Makler

Carl Pommer.

Aechte Haarlemer Blumenzwiebeln
empfehle in bester Qualität. Spezielle Verzeichnisse gratis und franko.
Saamenhandlung von Heinrich Mayer.
Posen, Friedrichsstraße 27, gegenüber der Provinzialbank.

Haarlemer Blumenzwiebeln
(Hyacinthen und Tulpen)
in **vorzüglichsten** Sorten und in großer Auswahl empfiehlt
A. Bąkowski,
Samenhandlung, Breslauerstr. 15.

Von dem in unserem Verlage erschienenen:

Gesangbuch
für die
evangelischen Gemeinden der Provinz Posen

haben wir in Leipzig neue Dessins von einfachst bis elegantester Ausführung in großen Quantitäten binden lassen und werden solche **von uns, den hiesigen und auswärtigen Buchhandlungen** zu nachstehenden Preisen abgegeben:

			Mark.
Nr.	I.	In Leinen	2,30.
„	II.	In Leinen, Goldschnitt und Goldpressung, mit Futteral	3,25.
„	III.	In Leder, Goldschnitt und Goldpressung, mit Futteral	4,25.
„	IV.	In Leder, Goldschnitt und starker Goldpressung, mit Futteral	4,75.
„	V.	In Leder, Goldschnitt und starker Goldpressung, mit Futteral, Einlage Schreibpap.	5,50.
„	VI.	In Chagrin-Leder, f. Goldschnitt, reicher Goldpressung, mit Futteral, Einl. Schreibp.	7,00.
„	VII.	In echt Sammet, eleg. Ausstattung	12,50.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.
E. Röstel.

P. P.

Hiermit beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß der Herr **Stanislaus Wolinski** von hier in mein Geschäft als Compagnon eingetreten ist und daß dasselbe unter der Firma

Wegner & Wolinski

fortgeführt werden wird. Ganz ergebenst

C. Wegner.

Auf vorstehende Anzeige höfl. Bezug nehmend, bitten wir, von dieser Firmaänderung geneigtest Notiz nehmen zu wollen. — Es wird stets unser Bestreben sein, durch prompte und reelle Bedienung allen an uns gestellten Anforderungen zu entsprechen und das uns geschenkte Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll ergebenst

Wegner & Wolinski.

Alle Sorten Möbel
von den einfachsten bis zu den elegantesten Arten, sowie recht gute **Polster-Arbeiten** (französische und verschiedene andere Garnituren) stehen sehr billig zum Verkauf bei
N. Buczynski,
Tischlermeister,
Jesuitenstraße Nr. 5, nahe der Pfarrkirche.

Eine Parthie
Ausschuß-Porzellan
habe erhalten und verkaufe solches zu äußerst billigen Preisen.
Louis Moebius,
Breslauerstr. 5.

En-gros! En-détail!

Pilsner Lagerbier
vom Bürgerlichen Bräuhaus in Pilsen,
Culmbacher Export-Bier
von Leonhard Eberlein in Culmbach,
Nürnberger Export-Bier,
G. N. Kurz'sche Brauerei — J. G. Reif — in Nürnberg
empfiehlt
in absolut echter Qualität
Friedr. Dieckmann.
Alleinige Niederlage
obiger Brauereien für die Provinz Posen.

Kartoffeln.

Für unsere Arbeiter suchen wir ca. 4000 Zollzentner gute, haltbare Speisekartoffeln zur Lieferung im Laufe des Monats Oktober einzukaufen. Gefl. Preisofferten franco Waggon nächste Eisenbahnstation bitten wir uns unter Beifügung von Kartoffelproben einzusenden.

Bismarckhütte bei Schwientochlowitz, Oberschlesien,
den 18. September 1880.

Die Direktion der Bismarckhütte.
Wilh. Kollmann.

Alle Sorten Möbel,
sowie **gute Polster-Arbeiten** (französische Garnituren) liefert zu billigen Preisen die Möbelfabrik von
W. Baumgart, Gr. Gerberstr. 10.

Von Conradisches Provinzial-Schul- und Erziehungs-Institut zu Jenkau bei Danzig.

Die in gesundester Waldgegend, fünfviertel Meilen von Danzig gelegene nach allen Seiten zweckentsprechend eingerichtete Anstalt nimmt **höchstens 80 Zöglinge** auf, ausschließl. der Privatpensionäre der Lehrer. Diese Zöglinge werden in **neun Familienwohnungen** vertheilt, die je einem Familienlehrer unterstellt sind, und in **fünf** aufsteigenden **Klassen,** Sexta, Quinta, Quarta mit je einjährigem, Tertia und Sekunda mit je zweijährigem Kursus, nach dem **Lehrplane der Realschule erster Ordnung** unterrichtet. Die Anstalt hat die Berechtigung ihren Zöglingen nach **einjährigem** erfolgreichen Besuche der **Sekunda das Berechtigungszeugniß zum einjährigen freiwilligen Militärdienst,** nach **zweijährigem** Besuche derselben Klasse auf Grund eines vor dem Kommissarius des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums zu Danzig abzuhaltenden Abiturientenexamens **das Reifezeugniß für die Prima** einer Realschule erster Ordnung und die damit verbundenen **Berechtigungen im Civil- und Militärgebiete** zu ertheilen. Der Pensionspreis beträgt einschließlich des Schulgeldes für die Institutszöglinge 600 M., für die Privatpensionäre 750 bis 1000 M. jährlich. Das Wintersemester beginnt **Montag, den 11. Oktober d. J.,** früh 8 Uhr. Nähere Auskunft ertheilt Herr Institutsdirektor Dr. **Bonstedt** in Jenkau bei Danzig, Poststation Löblau.

Danzig, im August 1880.

Direktorium der von Conradischen Stiftung.

Für alle Bureaux, Comptoire, wie auch für alle Gewerbtreibende ein sehr empfehlenswerthes Hülfsbuch.
Verzeichniss der Verkehrs-Anstalten im Deutschen Reiche, enthaltend die Angabe der Orte mit **Postanstalten, Telegraphen-Anstalten** und **Eisenbahnstationen,** ferner der **Bundesländer,** der **Provinzen** und der **Ober-Postdirections- bz. Ober-Postamts-Bezirke,** in welchen die Orte liegen, der **Eisenbahnen,** zu welchen die Eisenbahnstationen gehören, der **Eisenbahnstrecken,** an welchen die Eisenbahnstationen belegen sind, und der **nächsten Eisenbahnstationen für Orte ohne Eisenbahn, nebst einem Verzeichniss der Eisenbahnen im Deutschen Reiche,** mit Angabe der Orte, in welchen die betreffenden Verwaltungen ihren Sitz haben. **Zweite verbesserte Auflage.** Gefertigt auf Grund amtlicher Veröffentlichungen von **Ernst Lange,** Geh. Kanzlei-Sekretär im statistischen Bureau des Reichs-Postamts. Lex. 8° in Callico gebunden Preis: 7 M.— R. v. Decker's Verlag, Marquardt & Schenck in Berlin C. Niederwallstr. 22.
Vorräthig in
Louis Türk's
Buchhandlung,
Posen, Wilhelmsplatz 4.

Allen Magenleidenden
empfehle ich die soeben in 40. Auflage erschienene Brochüre:
Das naturgemäße Heilverfahren durch Kräuter u. Pflanzen
von
Dr. Wilhelm Ahrberg.
Preis 50 Pf.
Friedrich Stahn, Verlagsbuchhandl., Berlin, 122a Wilhelmstr.

Haupt- u. Schlußziehung
der in Deutschland so allgemein beliebten Lotterie von
Baden-Baden
vom 18 bis 25 Oktbr. 1880.
Gewinne im Werthe von Mark

1	à 60000	60000
1	= 30000	30000
1	= 10000	10000
1	= 5000	5000
1	= 4000	4000
5	= 3000	15000
5	= 2000	10000
15	= 1000	15000
15	= 600	9000
20	= 500	10000
25	= 300	7500
30	= 200	6000
120	= 100	12000
350	= 50	17500
4410	von zusammen	89000

5000 Gewinne von Mark **300000**
Original-Loose à 10 Mark
sind bei den bekannten Haupt-Kollekteuren, sowie vom Unterzeichneten zu beziehen.
A. Molling,
General-Debit in
Berlin W., Friedrichstr. 180.
Gewinnlisten gratis u. franco.

Pr. Lotterie 1. Klasse 13. u. 14. Oktbr. Hierzu Antheilloose ¼ 14 M., ⅛ 7 M., $\frac{1}{16}$ 3,50 M., $\frac{1}{32}$ 1,75 M. versendet **H. Goldberg,** Lotterie-Komtoir, Berlin, Neue Friedrichstr. 71.

Meine Heringshandlung befindet sich jetzt **Schuhmacherstr. 19,** Ecke der Dominikanerstraße, und offerire **alle Sorten Heringe,** im Ganzen, schockweise oder einzeln zu sehr billigen Preisen.
R. Lewin.

כשר
Hammelfleisch à Pfund 55 Pfennige. **Julius Hirsch,** **Wronkerstr. 25.**

Billigste Bezugs-Quelle
von Zug-Lampen, Kronen-, Tisch- u. Küchen-Lampen, Stall- u. Straßenlaternen. **M. Bendix,** Wasserstr. 7. Wiederverkäufern stehen Preis-Courante zu Diensten.

Zum **Umzuge** empfehle meine **Roll- und Federwagen.** **Loewy,** Breslauerstr. 15.

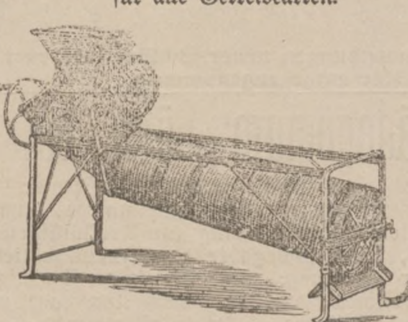
Die aus dem Biliner Sauerbrunn gewonnenen
Pastilles de Bilin
(Biliner Verdauungszeltchen)
bewähren sich als vorzügliches Mittel bei **Sodbrennen, Magenkrampf, Blähsucht** und **beschwerlicher Verdauung,** bei **Magenkatarrhen,** wirken überraschend bei **Verdauungsstörungen** im **kindlichen Organismus** und sind bei Atonie des Magens und Darmkanals zufolge sitzender Lebensweise ganz besonders anzuempfehlen.
Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in den meisten Apotheken und Droguenhandlungen.
Brunnen-Direktion in **Bilin** (Böhmen).

Getreide-Reinigungs- und Sortirmaschinen, verbessertes amerikanisches System.



Dreschmaschinen
mit Patentschlägern, 18"—60" Trommelbreite nebst Roßwerken neuester Konstruktion, sowie

Trieur — Unkrautauslese-Maschinen für alle Getreidearten.



Ring- und Sternwalzen, einfach, doppelt und theilbar, Ein- und mehrschaarige Pflüge, Eggen, Krummer, Extirpatoren, Grubber und Kultivatoren
offeriren
Gebrüder Lesser in Schwersenz.
Filiale in Posen:
Kl. Ritterstraße Nr. 4.

Kurische
Riesen-Neunaugen
in feinster Marinade
empfiehlt billigst
F. E. Sakuttis,
Warroß bei Ross i. Ost-Preußen.

Sicheres Mittel
gegen den weißen Fluß der Frauen wird verabreicht von **Henriette Zeh** für 5 Mark. **Großdorf b. Birnbaum,** Reg. **Posen.**

Es werden 400 Stück gute
Petrolfässer
zu kaufen gesucht. Offerten werden unter Z. B. von der Exped. der „Pos. Zeitung" entgegengenommen.

Speditions-Comtoir
A. Hirsch,
Gr. Gerberstraße **32.**

In einer anständigen Familie findet ein **Pensionär,** Knabe oder Mädchen, gewissenhafte Pflege, gegen monatlich 8—9 Thlr. Das Nähere in der Exp. der Pos. Ztg.

Pensionäre finden freundliche Aufnahme bei Frau **C. Peschke,** Posen, Schützenstr. 23 | 24.

Ein junges Mädchen,
welches eine höhere Töchterschule besucht, findet freundliche und liebevolle Pension.
Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

500 Thlr. auf ein Vorwerk ges. Offerten St. Martin 5 I. links.

Ein Heirathsvermittler, **welcher in feineren israel. Kreisen verkehrt, wird gesucht. Offerten unter S. C. an die Exped. d. Z.**

Damen find. Rath u. sichere Hülfe in diskret. Angelegenheiten. Frau **B. Lattke,** Christinenstr. 8, II. C. Berlin.

Töpferstr. 3 sind **zwei Wohnungen** zu 4 und 3 Zimmern nebst reichlichem Nebengelaß zu verm.

2 möbl. Front-Zimmer mit Entrée u. besond. Eingängen sind einzeln oder zusammen zu vermiethen. Näh. Wienerstr. 7, 3. Etage links.

Eine kleine Remise ist Schifferstraße 19 zu vermiethen. Näheres daselbst bei **Sturm.**

Halbdorfstraße 22,
2. Etage, ist die Wohnung eines höheren Offiziers, 6 Zimmer incl. Saal und Pferdestall sofort, event. auch getheilt, zu vermiethen. Preis 1260 Mark.

Ein möblirtes Zimmer
nebst Schlafkabinet ist vom 1. Okt. ab zu vermiethen. Näheres zu erfr. Breitestr. 20, I Etage.

Schloßstr. 2 z. v. 2 Dachst. 5½ Thlr., 1 kl. St. Part. Küche, Keller 4½ Thlr.

Stall u. Remise z. v. Schützenstr. 20.

Eine freundliche Wohnung, 3 Zimmer, Küche und Entrée erste Etage nach vorn ist Breslauerstr. 30 preiswerth pr. 1. Oktober zu vermiethen. Näheres im Restaurant bei **Mewes.**

Bismarckstr. 1 zum 1. Oktober ein gut möblirtes Zimmer mit Bett zu verm.

Umzugshalber ist vom 1. Okbr. c. eine herrschaftl. Wohnung Mühlenstraße 26, I. Stock, mit oder ohne Stallungen, anderweitig zu vermiethen. Näheres im Bureau Mühlenstraße 26, im Hofe links parterre.

Markt 47 sind Wohnungen zu vermiethen.

Eine total renovirte Wohnung von 3 Zimmern, Saal, Küche u. reichem Zubehör ist **Wasserstr. 22** im 1. Stock von Michaelis cr. ab zu vermiethen.
Näheres **Markt 50.**

Einen Laufburschen sucht **M. Zadek** jr.

2 Cigarrenarbeiter
finden gute und dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Für mein Colonial- und Delikatessen-Geschäft suche per sofort einen
älteren Commis
bei gutem Salair.
Eduard Feckert jun.

Ein junger pract. Destillateur sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, zum 1. October Stellung.
Offerten **F. Gadzikowski,** Bromberg. **(Pawlikowski's Hôtel.)**

1 jung. verh. Inspect., zum 1. Jan. 1881, 1 ält. unv. Inspr. mit Vollmacht gew., 1 Mühlenverw., einige Maschinisten und Gärtner, Schreiber 2c. vom 1. Okt. mit vorzügl. Zeugn. empfiehlt **Liegnitz,** N. Carthausstr. 1. **Goebel,** Oeconomie-Inspector.

Ein junger Mann,
der deutsch u. polnisch spricht, sucht behufs Vervollkommnung Stellung als **Gehilfe** durch Brennerei-Insp. **Scholz,** Gr. Peterwitz b. Gellendorf.

Eine tücht. Directrice
f. Putz f. Stellung. **N.** Exp. d. Ztg.

Einen Laufburschen
verlangt **Oswald Stein,** Cigarrenhandlung, Friedrichsstr. 29.

Ein Reisender
für ein **Spiel- u. Lederwaaren-en gros-Geschäft,** welcher bereits in dieser Branche thätig war, wird zum sofortigen Antritt **gesucht.** Adressen mit Angabe früherer Thätigkeit und Abschrift der Zeugnisse sub **H. 34039a.** bei **Haasenstein & Vogler, Posen** niederzulegen.

Ein Hofbeamter,
welcher seine Brauchbarkeit nachweisen kann, findet Stellung.
Dom. Rokietnica.

Ein unverh. älterer
Wirthschaftsbeamter,
deutsch u. polnisch sprechend, findet den 15. Oktober oder später gegen 300 M. Gehalt und freier Station Stellung bei
Eduard Krochmann,
Mogilno.

Eine bedeutende Cigarrenfabrik sucht für die Stadt Posen einen vorzüglich eingeführten **Agenten.** Nur Solche wollen ihre Offerten bei d. Exp. d. Z. unter M. R. 100 niederl.

Ein deutscher unverh. **Landwirth,** 10 Jahre b. Fach, auch polnisch sprechend, wünscht selbstständige Stellung auf kleinerem Gute oder Pensionat. Offerten sub **L. 100** Exped. d. Ztg.

Bei einem Rechtsanwalt durch mehrere Jahre als Bureauvorsteher beschäftigt gewesen, beider Landessprachen mächtig, suche ähnliche Beschäftigung vom 1. f. Mts. Adressen bitte **K. S.** postlagernd **Gnesen** zu richten.

In mein Manufactur-, Leinen- und Damen-Confections-Geschäft kann ein **Lehrling** sofort eintreten.
Philipp Ascher, Bromberg.

Ich suche zum 1. Januar einen energischen, nüchternen, tüchtigen
Ackervogt.
Reisner,
Ostrowieczno b. Dolzig.

Personal!
uns wahrhaft gut privatim empfohl. Personal aller Branchen b. Geschl. haben wir stets in g. Auswahl.
Central-Stell.-Verm.-Bureau Petriplatz 2.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.

In unserem Verlage erschien soeben:
Comptoir-Wand-Kalender für 1881.
Im Dutzend 1 M. 80 Pf., einzeln 20 Pf.
Hofbuchdruckerei W. Decker & Comp.

Meine
Uhren-Reparatur-Werkstatt
empfehle beim bevorstehenden Umzuge zur geneigten Beachtung. Aufträge jeder Art werden schnell und billigst unter Garantie ausgeführt.
B. Dawczynski,
Uhrmacher,
10, Wilhelmsplatz 10, vis-à-vis dem Stadttheater.

Jacob Reichold,
Nürnberg,
Hopfen-Kommissionsgeschäft,
besorgt Ein- und Verkauf von Hopfen reell und billigst. Feinste Referenzen.

Für mein Colonialwaaren-, Cigarren- und Weingeschäft en gros u. en détail suche ich z. sofortigen Antritt oder pr. 1. Oktober c.
einen tüchtigen Commis,
der beider Landessprachen mächtig ist.
Joseph Happ,
Streino.

Hypotheken-Convertirung.
Kein Grund- und Hausbesitzer sollte bei der jetzt herrschenden Geldabundanz versäumen, seine Hypotheken in billigere zu convertiren.
Gut rentirende Häuser 4½ u. 4¾%,
do. Güter 4¼ u. 4½%.
Karl Ad. Schmid,
Heil. Geiststr. 9. Magdeburg.

Ein **Lehrling** mit den nöthigen Schulkenntnissen findet in unserer Papier-Handlung Stellung. **Gebr. Remak.**

Nächste Tanzstunde
ist Mittwoch, den 22. d. Mts. Anmeldungen nehme ich alle Tage von 3—5 Uhr Nachmittags entgegen.
Lipinski, Langestraße Nr. 8.

Familien-Nachrichten.

Gestern Abend 7½ Uhr ist nach kurzem, aber schwerem Leiden meine gute theure Frau, unsere liebevolle Schwester und Tante
Julie Zeller,
geb. **Martin,**
im fast vollendeten 67. Lebensjahre sanft und gottergeben zu einem besseren Leben entschlafen.
Tief erschüttert zeigen dies allen Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Mittheilung hierdurch an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Posen und Berlin,
den 21. Sept. 1880.
Alexander Zeller,
Regierungs-Hauptkassen-Buchhalter a. D., als Gatte,
Auguste Dutschke,
geb. **Martin,** als Schwester,
Oskar Wolff }
Gustav Wolff } als Neffen.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 23. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Grünstraße Nr. 1, aus auf dem St. Adalbertkirchhofe statt.

Sonntag, 5 Uhr Nachmittags, starb unser geliebtes Töchterchen Helene.
Volkmann,
Bau-Inspektor
und Frau.
Obornik.

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 22. September 1880:
14. Abonnements-Vorstellung.
Die schöne Galathea.
Operette von Suppé.
Vorher:
Das Gefängniß.
Lustspiel in 4 Akten von Benedix.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.
Mittwoch, den 22. September cr.,
Der Glöckner von Notre-Dame.
Romant. Drama in 6 Tableaux.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt. Frl. Agnes Discher mit Lehrer Ewald Pritsch. — Frl. Hedwig Marsfeldt mit Zeichnenlehrer Robert Schwann. — Frl. Elisabeth Schünemann mit Kaufmann Leopold Harsdorff. — Frl. Hedwig Friedländer mit Kaufmann Julius Kuttner (London). — Frl. Elisabeth Schiedel mit Lieutenant v. Dewitz (Dresden). — Frl. Mika Röhrich mit Strafanstalts-Inspektor Alfred Früben (Wilhelmshöhe—Fordon). — Frl. Elisabeth Sympher mit Rechtsanwalt Pelizäus (Hannover).
Verehelicht. Gutsbesitzer Albert Richnow mit Frl. Helene Bergemann. Herr Gustav Schilling mit Frl. Paula Steinich in Potsdam.
Geboren. Ein Sohn: Den Herren Assessor Wichgraf in Potsdam, Pastor Laake in Berlin, Geh. exped. Sekretär Johannes Noack, Lieutenant v. Prittwitz u. Gaffron zu Koblenz, Diakonus Kaiser in Lößnitz. — Eine Tochter: Den Herren Landrath Dr. Fornet in Pr. Eylau, Dr. Holthoff in Wolmirstedt.
Gestorben: Hr. Major a. D. Ernst von Langen in Eberswalde. Hr. Geh. Hofrath Fr. Wilh. Kreuzer in Durlach. Hr. Handelsschul-Direktor Messien Sohn Ludwig in Meißen. Verw. Frau Clara Krüger, geb. Winckelmann. Verw. Frau Philippine Leslow, geb. Hahn. Hr. Carl Schenck. Hr. Kaufm. Julius Hintze. Hr. königl. Kammermusiker a. D. Friedrich Wiepprecht. Hr. Carl Fuhrmann in Lübbenau. Hr. Paul Müller in Spandau. Hr. Kaufm. Martin Zöllner in Meschede i. W. Frau Pastor Johanna Schapper, geb. Krummacher in Gr. Möringen b. Stendal. Hr. Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. jur. Ferd. Schellwitz in Breslau.

Heute letztes großes **Entenausschieben** und **Entenbraten,** wozu freundlichst einladet.
Wwe. B. Krätschmann, Flurstr. Nr. 1.

Heute sowie jeden Mittwoch und Sonnabend **Eisbeine,** auch guten Mittagstisch empfiehlt
A. Ploetz, St. Martin 31.

Nach Amerika
befördert für 90 M. mit amerikanischen Postdampfern von Hamburg über Liverpool,
W. Strecker, Berlin, N.W. Louisen-Platz 6.

Ich warne hiermit Jeden, meiner Frau **Emma** geb. **Rossau,** Nichts zu borgen, da ich für Nichts aufkomme.
Theobald Linke.